Bei ihrer Geburt sind 98% der
Menschen hochbegabt.
Nach der Schulzeit sind
es nur noch 2%.

Nach WE FEED THE WORLD und LET'S MAKE MONEY

alphabet

der neue film von erwin wagenhofer

Kamera und Regie ERWIN WAGENHOFER Assistenz SABINE KRIECHBAUM Ton LISA GANSER, NILS KIRCHHOFF, TONG ZHANG Sounddesign DANIEL WEIS Tonmischung ANSGAR FRERICH Musik ANDRÉ STERN
Montage MICHAEL HUDECEK, MONIKA SCHINDLER, ERWIN WAGENHOFER Buch SABINE KRIECHBAUM, ERWIN WAGENHOFER Produktionsleitung PETER JANECEK, KATHLEEN REINICKE, CLAUS FALKENBERG
Produzenten MATHIAS FORBERG, VIKTORIA SALCHER, PETER ROMMEL

www.alphabet-derfilm.at

prisma · Home Run Pictures · film INSTITUT · ORF · FISA · FILM FONDS WIEN · MFG Filmförderung Baden-Württemberg · medienboard · FFA · DOLBY DIGITAL · FILMladen · THE MATCH FACTORY

ALPHABET
ein Film von Erwin Wagenhofer

Kinostart: 11. Oktober 2013

Technische Daten: 109 Minuten, 1:1,85, 5.1 Dolby Digital, DCP

Homepage: www.alphabet-film.at

Pädagogische Altersempfehlung: ab 13 Jahre

Themen: Schule, Bildung/Bildungssystem, Lernen, Wissen, Psychologie, Verantwortung

Anknüpfungspunkte für Schulfächer:
Deutsch, Ethik/Religion, Gemeinschaftskunde, Politik, Wirtschaftslehre, Kunst, Biologie, Philosophie, fächerübergreifender und fächerverbindender Unterricht.

Empfehlung des BMUKK an Landes- und Stadtschulräte und Direktoren aller Pädagogischen Akademien und Gymnasien

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in den Texten der Einfachheit halber nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

MARKIERTE BEGRIFFE werden im GLOSSAR näher erklärt.

Inhaltsverzeichnis

Aufbau des Filmheftes & Inhalt ..... S. 4
Biographie und Filmographie Erwin Wagenhofer ..... S. 5
Kurzbiographien der Mitwirkenden ..... S. 7

Zum Thema: Eine Welt in Umbruch ..... S. 11

- Reform und Gegenreform: Die Schule als Experimentierfeld
- Wie funktioniert Lernen
- Höher, schneller, weiter: Ein Blick in chinesische Klassenzimmer
- Ein Bildungssystem ohne Alternativen?
- Lernen fürs Leben oder Lernen für die Schule?
- Ist Bildung messbar?
- Bildung und Gesellschaft: die Vorbereitung auf die Konkurrenz S. 16
- Bildung ist keine Einbahnstrasse
- Die Leerstelle als Raum für eigene Ideen

Glossar zum Thema ..... S. 19
Fragen zum Thema ..... S. 21

Zur Filmsprache S.22
Glossar zur Filmsprache S.25
Fragen zur Filmsprache S.27

Materialseiten S.28

- Das Thema „Lernen“ in der Hirnforschung
- Ken Robinson zur Kraft der Vorstellung und unangepasstes Denken
- Pisa-Kritik
- Schülerkritik am Bildungssystem
- Kreativitätsforschung – Der „Malort“ von Arno Stern
- „Alphabet“ im Kontext der filmischen Arbeit von Erwin Wagenhofer

Unterrichtsvorschläge und Lehrplanbezüge ..... S. 32
Umgang mit ausgewählten Filmsequenzen ..... S. 34
Tabelle Lehrplanbezüge ..... S. 35
Das Buch zum Film ..... S. 36
Links und Verweise zu Filmen, Büchern, Links zum Thema Bildung und Schule ..... S. 37

Aufbau dieses Filmheftes

Dieses Filmheft soll zum Einsatz von „Alphabet“ im Schulunterricht anregen. Nach einem einleitenden Überblick werden ausgewählte Themen des Films dargestellt und die filmsprachlichen Mittel analysiert. Ergänzt werden beide Kapitel durch passende Fragen zur Vertiefung der jeweiligen Bereiche. Im Anschluss finden Sie Anregungen und Arbeitsblätter für die Vor- und Nachbereitung des Films im Unterricht. Diese sind fächerübergreifend angelegt und enthalten didaktische Vorschläge zur Bearbeitung des Films im Unterricht. Das Filmheft wird abgerundet durch einen Informationsbereich, in dem auf weiterführende Literatur, Filme und Internet-Ressourcen verwiesen wird.

ZUM INHALT

Der österreichische Regisseur Erwin Wagenhofer beschäftigt sich in seinen Filmen mit aktuellen gesellschaftspolitischen Themen. „Alphabet“ ist der abschließende Teil einer Trilogie, die mit dem Thema Ernährung begann (We feed the world, 2005) und mit einem Film über die Finanzkrise und ihre Ursachen fortgesetzt wurde (Let’s make Money, 2008). Diesmal fokussiert Wagenhofer die Bildung, die aus seiner Sicht aufs Engste mit den bisher behandelten Themenbereichen verknüpft ist. Wurden doch die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, die die gegenwärtigen Krisen mitausgelöst haben und ihnen bis heute kaum etwas entgegenzusetzen vermochten, an den besten Schulen und Universitäten ausgebildet. Der Mangel an tragfähigen Alternativideen ist Wagenhofer zufolge darauf zurück zu führen, dass die Grenzen unseres Denkens schon in der Schule zu eng gesteckt werden. Mit „Alphabet“ stellt er die Frage, inwiefern wir uns von alten Denkmustern verabschieden müssen und stattdessen in unseren Kindergärten, Schulen und Universitäten Kreativität und unkonventionelles Denken in den Mittelpunkt rücken sollten. Wie müsste sich unsere Definition von Bildung verändern und wie müssten Bildungsinstitutionen gestaltet werden, damit Kinder und Jugendliche wirklich darauf vorbereitet werden, ihr Leben heute und in Zukunft zu meistern?

Der Film gleicht in der Erzählstruktur den ersten beiden Teilen der Trilogie und konzentriert sich darauf, ein Thema grenzüberschreitend zu erforschen und globale Zusammenhänge sichtbar zu machen. Die Auswahl der Gesprächspartner ermöglicht es, sehr konträre Sichtweisen einander gegenüber zu stellen. Den Anfang machen der chinesische Erziehungswissenschaftler Yang Dongping und der deutsche „Erfinder“ des PISA-Tests, Andreas Schleicher, die das chinesische Schulsystem beide sehr unterschiedlich beurteilen. Mit dem Neurobiologen Gerald Hüther und dem Kreativitätsforscher Ken Robinson stellt Wagenhofer zwei der wichtigsten Fürsprecher einer grundlegenden Bildungsrevolution vor. Der Regisseur spricht aber nicht nur mit ausgewiesenen Bildungsexperten, sondern wirft auch einen Blick in die Wirtschaft, da Lehrpläne längst auch nach den Bedürfnissen und Wünschen von Unternehmen gestaltet werden. Thomas Sattelberger, einer der bekanntesten Personalmanager Deutschlands, sieht darin allerdings keinen Vorteil, sondern die Gefahr, dass auf diese Weise alles der Logik der Ökonomie untergeordnet wird. Ein deutlicher Ausdruck dieser Tendenz sind die aufstrebenden Führungskräfte, die ihre Ideen in einem McKinsey-Wettbewerb präsentieren. Sie kämpfen mit harten Bandagen darum, im Arbeitsleben Fuß zu fassen. Das gleiche gilt für Patrick Kuhn, einen engagierten jungen Mann aus Dortmund. Sein Nachteil: Er kommt aus einer sogenannten ‚bildungsfernen‘ Umgebung, aus der ein Aufstieg in Deutschland immer noch schwer zu verwirklichen ist. Mit Yakamoz Karakurt ist eine Hamburger Gymnasiastin vertreten, die unlängst mit ihrem offenen Brief gegen übervolle Lehrpläne und Leistungsdruck vielen Menschen aus der Seele sprach. André und Arno Stern haben aus ihrer Kritik am Schulsystem ihre ganz eigene Konsequenz gezogen: Vater Arno entschied sich bereits in den 70er Jahren, seinen Sohn André nicht in die Schule zu schicken, weil er überzeugt war, dass Kinder sich eigentlich alles Wichtige selbst beibringen können. Heute ist André selbst

Vater und ein gefragter Referent zum Thema Bildung, der nicht Lehrpläne, sondern die Lust am Spiel als wichtigste Voraussetzung des Lernens ansieht.
Der Film vermeidet es, die Schule als Institution ins Bild zu setzen, obwohl die ganze Zeit von ihr die Rede ist. Positiv oder Negativ-Beispiele tauchen nicht auf. Es geht nicht um Ausnahme- oder Einzelfälle, sondern darum, die Strukturen und die ihnen zugrunde liegende Idee von Bildung zu beleuchten. Mit Pablo Pineda Ferrer gibt es nur einen ausgebildeten Pädagogen im Film. Pineda Ferrer hat als erster Europäer mit Down-Syndrom einen Universitätsabschluss machen können und seine Botschaft ist sehr deutlich: Er will durch sein pädagogisches Wirken dazu beitragen, dass Bildung lustvoll erlebbar wird. Trotz der geballten Kritik am bestehenden Bildungssystem endet „Alphabet“ den Wagenhofer als seinen persönlichsten Film seit langem bezeichnet, mit einem positivem Ausblick und macht Lust, sich dem komplexen Thema „Bildung“ von einem ungewohnten Blickwinkel aus zu nähern.

Biographie und Filmographie Erwin Wagenhofer

Geboren 1961, Ausbildung zum Elektro- und Nachrichtentechniker, ab 1980 Entwickler im Videodepartment von Philips, ab 1983 freischaffender Regie- und Kameraassistent beim ORF, seit 1987 freischaffender Autor und Filmemacher, zwischen 1985 und 2000 Lehrbeauftragter an der Donau-Universität Krems, zwischen 2002-2010 Lehrbeauftragter an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Erwin Wagenhofer lebt und arbeitet in Wien und ist Vater zweier erwachsener Töchter.

Filmauswahl

Alphabet (2013), Black Brown White (2011), Let's Make Money (2008), We feed the World (2005), Limes (2001), Der Gebrauch des Menschen (2000), Die vergorene Heimat (1999), Menschen am Fluss (1998)

Der Wandel des Dokumentarischen: Erwin Wagenhofers Gedanken über die Verantwortung des Dokumentarfilmers und das Vertrauen der Zuschauer

Ich habe nie verstanden, was das eigentlich genau sein soll, das Dokumentarische. Mir ist dieser Begriff nicht ganz geheuer und schon gar nicht sympathisch, denn es schwingt ihn ihm das Dokument mit, das Beglaubigte, eventuell sogar so etwas wie Wahrheit, ein Begriff der mich völlig überfordert.

Eigentlich geht es doch um die Frage, wer auf welche Weise die bessere, die authentischere Geschichte erzählt. Eine Geschichte, die jeder glaubt. Ja, so muss es gewesen sein! Ich hab es gesehen, mit eigenen Augen! Und jeder und jede geht dabei von seiner/ihrer Warte aus und im Hinterkopf schwingt die Begrifflichkeit mit: ein Dokumentarfilm!

Diese Definition ist vor allem für das Publikum von Interesse. Wir Filmemacher übernehmen eine große Verantwortung dem Publikum gegenüber, wenn wir einen Dokumentarfilm drehen, denn wir spielen mit dessen Vertrauen. Letztlich geht es nicht um Wahrheit, sondern um Vertrauen. Darum ist mir der Begriff

„Dokumentarfilm“ so suspekt. Im Deutschen kommt ja das Wort ‚Wahrheit‘ vom lateinischen ‚veritas‘, verifizieren, nachschauen, beweisen, während das englische Wort für Wahrheit „thetruth“ auf das Wort „trust“ zurück geht, was bekanntlich für Vertrauen steht!

Ich will als Filmemacher nichts beweisen, ich will etwas beitragen! Das Leben und das Filmemachen ist für mich immer mehr zur Haltungsfrage geworden, das ist es, was wir dringend brauchen: Einen Wandel, eine Transformation der Haltung! Wir brauchen diesen Wandel, weil wir alle spüren, dass es so nicht mehr weiter geht, dass wir so auch nicht mehr weiter kommen!

Stephane Hessel schreibt in seinem Buch „Empörung - Meine Bilanz“: „Die Zeit der Empörung ist vorbei, wir sind in der Zeit des Handelns angekommen!“ Übersetzt auf den so genannten Dokumentarfilm würde das bedeuten: Es genügt nicht mehr, nur die Ausweglosigkeit im Fokus unserer Arbeit zu haben, sondern den Ausweg aus dieser Verwirrung zu suchen!

Wir genießen das unglaubliche Privileg, über solche Fragen nachdenken zu dürfen, und diese Gedanken in unsere Arbeit einzubauen. Damit haben wir aber auch ein Stück Verantwortung für diejenigen übernommen, die dieses Privileg nicht für sich in Anspruch nehmen wollen oder können. Es sind die Zuschauer, die unsere Filme letztlich auch finanzieren. Wenn wir unser Talent, unsere Gabe im Filmemachen gefunden haben, dann sollten wir auch etwas geben. In dieser Phase des Wandels, in der wir uns befinden sind wir vielleicht die letzte Disziplin, die das noch kann, eben weil man uns vertraut. Gabe und geben, das hängt unmittelbar zusammen, wer das versteht, hat sich bereits auf den richtigen Weg gemacht.

Auszüge aus der Eröffnungsrede des Festivals DOKVILLE am 20. Juni 2013

SIR KEN ROBINSON

Sir Ken Robinson wurde 1950 in Liverpool geboren und ist ein international anerkannter Bildungsexperte, Erziehungswissenschaftler und gefragter Redner. Er wünscht sich einen Paradigmenwechsel in der Bildung und plädiert dafür, das „Divergent Thinking" (unangepasstes Denken), den kreativen Geist und den inneren Antrieb jedes Menschen zum Ausgangspunkt von Bildung werden zu lassen. Robinson hat mit Regierungen in Europa, Asien und den USA sowie mit einigen der renommiertesten Kulturorganisationen weltweit und verschiedenen Nichtregierungsorganisationen (NGO) zusammengearbeitet. 1988 leitete er die nationale Kommission der britischen Regierung zu Fragen der Kreativität, Bildung und Wirtschaft. 2003 wurde er von Königin Elisabeth II. für seine Verdienste zum Ritter geschlagen.

YANG DONGPING

Yang Dongping ist Professor am Beijing Institute of Technology, Abt. Bildung und Pädagogik und Leiter der staatlichen Organisation „Bildung des 21. Jahrhunderts", die an der Gesetzgebung der Regierung im Bereich Schule und Bildung beteiligt ist. Sein Arbeits- und Forschungsschwerpunkt ist die „Bildungs-Gleichberechtigung", insbesondere in den ländlichen Gebieten Chinas. Die aktuellen Bildungsstandards in China bewertet Yang als besorgniserregend, da sie weder kindgerecht noch zukunftsweisend seien. Der Bildungssektor in China sei mit Einführung der Marktwirtschaft ein boomender Wirtschaftszweig geworden.

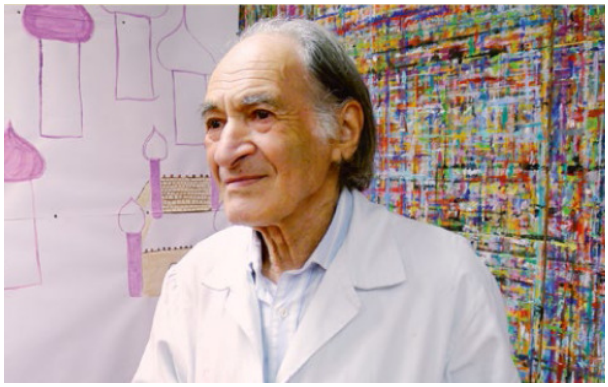
ANDREAS SCHLEICHER

Andreas Schleicher, 1964 in Hamburg geboren, ist ein deutscher Statistiker und Bildungsforscher. Er leitet bei der OECD die Abteilung für Indikatoren und Analysen im Direktorat für Bildung. Einer breiten Öffentlichkeit wurde er als Internationaler Koordinator des Programm for International Student Assessment (PISA-Studien) bekannt. 2001 stellt er in Deutschland die erste PISA -Studie vor, die seitdem kontrovers diskutiert wird.

GERALD HÜTHER

Prof. Dr. Gerald Hüther zählt zu den bekanntesten Hirnforschern Deutschlands. Im Rahmen verschiedener Initiativen und Projekte befasst er sich mit neurobiologischer Präventionsforschung.
Er schreibt Sachbücher, hält Vorträge, organisiert Kongresse, arbeitet als Berater für Politiker und Unternehmer. Studiert und geforscht hat er in Leipzig und Jena, bevor er 1979 ans Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin in Göttingen kam. Hüther möchte die Erkenntnisse aus der modernen Hirnforschung umsetzen und verbreiten. Er versteht sich als „Brückenbauer" zwischen wissenschaftlicher Sphäre und gesellschaftlicher bzw. individueller Lebenspraxis.

ARNO STERN



Arno Stern, 1924 in Kassel geboren, ist ein von der UNESCO anerkannter Pädagoge und Forscher. Er emigrierte nach der Machtergreifung Hitlers nach Frankreich und arbeitete in einem Kinderheim. Um die Kriegswaisen zu beschäftigen, ließ er sie malen und merkte schnell, wie wichtig dieses Spiel für die Kinder ist. Er begann, die Bedingungen zu verbessern und entwickelte den „Malort" (franz. Closlieu), einen geschützten Raum, in dem Kinder ungestört malen können. In den sechziger Jahren unternahm Stern viele Reisen, um nachzuweisen, dass die Vorstellungskraft aller Menschen auf dem gleichen Fundament beruht. Stern hat bis heute zahlreiche Bücher veröffentlicht und gibt Seminare und Ausbildungskurse.

YAKAMOZ KARAKURT

Am 28.08.2011 veröffentlichte die damals 15-jährige Schülerin Yakamoz Karakurt aus Hamburg auf ZEIT online* einen offenen Brief mit dem Titel: „Mein Kopf ist voll!" Der darin beschriebene Alltag der Gymnasialschülerin führte zu vehementen Diskussionen zwischen den verschiedenen Parteien innerhalb der Bildungsdebatte. Karakurt ist das, was man eine Musterschülerin nennt. Sie entspricht keineswegs dem Klischee einer Jugendlichen, die den Anforderungen des Gymnasiums nicht gewachsen ist. 2012 aktualisierte sie ihren Brief: „Jetzt geht es mir besser, was aber vor allem daran liegt, dass ich die Schule nicht mehr so ernst nehme."
* http://www.zeit.de/2011/34/P-Schule/

THOMAS SATTELBERGER

Thomas Sattelberger wurde 1949 in Munderkingen/Donau geboren. Seine berufliche Karriere begann der Betriebswirt 1975 beim Daimler Benz Konzern in Stuttgart im Bildungsbereich. Er war für DAX-Unternehmen wie die MTU Motoren- und Turbinen-Union GmbH, die Deutsche Lufthansa AG und die Continental AG tätig. Bis Mai 2012 war er Personalvorstand und Arbeitsdirektor der Deutschen Telekom AG. Sattelberger ist damit einer der wichtigsten Personalverantwortlichen in Deutschland und gestaltet für seine Arbeitgeber die Ausrichtung der Personalarbeit, die konzernweite Personalentwicklung und das weltweite Talent Management. Er kritisiert geschlossene Systeme in Konzernen und Gesellschaft und die damit verbundene Chancenungleichheit. Heute ist Sattelberger Themenbotschafter der von Ursula von der Leyen (CDU) gegründeten „Initiative Neue Qualität der Arbeit“.

ANDRÉ STERN

André Stern wurde 1971 in Paris geboren, ist verheiratet und Vater eines kleinen Jungen. Er ist Musiker, Komponist, Gitarrenbaumeister, Journalist und Autor. Sein Buch „...und ich war nie in der Schule” sorgte 2009 für reges Medieninteresse. André Stern ist ein gefragter Referent, gemeinsam mit Prof. Dr. Gerald Hüther ist er Gründer und Leiter der Initiative „Männer für morgen”. Ferner leitet André Stern das „Institut Arno Stern, Labor zur Beobachtung und Erhaltung der spontanen Veranlagungen des Kindes” und initiierte die Bewegung „Ökologie des Lernens”. Daneben arbeitet er eng mit seinem Vater Arno Stern zusammen und leitet das von Arno Stern gegründete „Institut de Recherche en Sémiologie de l’Expression” (Forschungsinstitut für Ausdruckssemiologie).

PABLO PINEDA FERRER

Pablo Pineda Ferrer wurde 1974 in Málaga geboren. Er ist Lehrer, Schauspieler und der erste Europäer mit Down-Syndrom, der einen Hochschulabschluss machen konnte. Pineda Ferrer selbst erfuhr erst mit sieben Jahren durch den Universitätsprofessor Miguel-López Melero von seinem Down-Syndrom. Melero setzte sich sehr für Pinedas Ferrers Ausbildung und Förderung ein. 1995 begann dieser ein Lehramtsstudium, das er vier Jahre später erfolgreich abschloss. Anschließend begann er ein Psychologie-Studium. Seit März 2009 ist er als Lehrer an einer Schule in Córdoba tätig. Im Film Me too – Wer will schon normal sein? (Yó, también) spielt Pineda Ferrer in der Rolle des Daniel seine frei erzählte Lebensgeschichte im Kampf um Normalität. Für seine schauspielerische Leistung wurde er beim Filmfestival von San Sebastian 2009 als bester Schauspieler mit der Silbernen Muschel ausgezeichnet.

Eine Welt im Umbruch

Kinder, die heute zur Schule gehen, erleben eine Welt im Umbruch. Die Devise vom Wachstum ohne Grenzen hat sich als Irrweg erwiesen, die Gesellschaft wird von Krisen erschüttert. Während globale Problemlagen wie die Krise des Finanzsystems und die Energie- und Klimakrise oft abstrakt bleiben, wird die zunehmende Spaltung der Welt in Arm und Reich auch im Alltag immer stärker spürbar. Kinder und Jugendliche merken im täglichen Miteinander, dass die Gesellschaft auseinander driftet.
Sie sind es auch, die am unmittelbarsten von der Krise des Bildungssystems betroffen sind, denn sie verbringen einen großen Teil ihrer Lebenszeit in der Schule. Ob sie dabei wirklich etwas ‚fürs Leben lernen' wird inzwischen von immer mehr Menschen bezweifelt. Die energische Forderung nach Bildungsreformen gehört heute in München, Mailand oder Malaga längst zum guten Ton. Bei der Frage nach Weg und Ziel der Reform endet die Einigkeit jedoch abrupt. Die Zweifel am Schulsystem sind überall groß, aber alles andere als deckungsgleich. Vielmehr setzt die Kritik an den unterschiedlichsten Stellen an und hält nicht selten konträre Lösungsvorschläge bereit. Dieser Film macht sich auf den Weg, um die Ursachen der Kritik am Schulsystem in den Blick zu nehmen und Ideen und Auswege aus der gegenwärtigen Situation zu skizzieren.

Reform und Gegenreform: Die Schule als Experimentierfeld

Die Schule als institutionalisierter Ort der Bildung hat ihren guten Ruf verloren. Die diversen Reformversuche, die seit Jahren in schnellem Rhythmus aufeinander folgen, verschärfen das Problem, weil sie die Unsicherheit bei Lehrern und Schülern vergrößern. Die Schule ist zum Experimentierfeld geworden, in dem nach der Devise „Versuch und Irrtum" agiert wird. Mit dem Streit um die Schulzeitverkürzung(G8-Abitur) in Deutschland, der Debatte um Vor- und Nachteile des dreigliedrigen Schulsystems, permanenten Lehrplanänderungen und nicht zuletzt dem Ringen um PISA-Tests und ihre Interpretation wird deutlich, dass das Schulsystem in einer Sackgasse steckt. Längst hat sich vielerorts neben den staatlichen Schulen eine Art edukative Schattenwirtschaft etabliert, in der viel Geld für Nachhilfe ausgegeben wird und Eltern, die es sich leisten können, ihre Kinder auf elitäre Privatschulen schicken, um ihnen die besten Startmöglichkeiten zu verschaffen.

Die Leidtragenden dieser Situation sind nicht nur die Lehrer und Schüler, die sich weiterhin mit den kritikwürdigen Tatsachen abfinden müssen. Die Auswirkungen sind vielmehr in der gesamten Gesellschaft spürbar. Ist doch die Schule der Ort, an dem diejenigen, die die Welt von morgen gestalten werden, das Wissen und die Fähigkeiten vermittelt bekommen, um ihr tägliches Leben und die globalen Krisen zu bewältigen. In der Schule besteht die Chance, solidarisches Handeln zu vermitteln und die Gesellschaft nicht als Ansammlung von Konkurrenten wahrzunehmen, sondern als Gemeinschaft von Individuen, die Probleme am besten lösen können, indem sie kooperieren und voneinander lernen.

Wie funktioniert Lernen?

Der Neurobiologe Gerald Hüther hat untersucht, was beim Lernen im Gehirn geschieht. Er ist davon überzeugt, dass bereits Säuglinge sowohl die Fähigkeit als auch den unbedingten Willen zum Lernen haben. Hüther zufolge kommt jedes Kind hochbegabt zur Welt. Im Laufe des Lebens würden allerdings die ausgeklügelten Selbstorganisationsprozesse des menschlichen Gehirns auf unterschiedliche Art und Weise durch Vorbilder und Bildungsinstitutionen beeinflusst und manipuliert. Der Mensch passe sich lernend an seine Umgebung an. Ist die Schulumgebung geprägt von Zwang und Stress, würde der Mensch seine geistigen Fähigkeiten unter anderem dazu nutzen, eine Verweigerungshaltung einzunehmen. Aus neurobiologischer Sicht sei dieses Lernen ineffektiv, denn es ist erwiesen, dass der größte Lerneffekt dann erreicht wird, wenn ein Mensch aus eigenem Antrieb und ohne Angst lernt.
Diese Erkenntnis bestätigt André Stern, der selbst nie eine Schule besucht hat und auch von seinen Eltern nach eigener Aussage nicht unterrichtet wurde. Gelernt hat er ausschließlich das, was ihn interessiert hat. Trotzdem spricht Stern heute mehrere Sprachen, arbeitet in verschiedenen Berufen und ist ein gefragter Experte in Sachen Bildung. Er weiß aus eigener Erfahrung, dass das eigene Interesse die nachhaltigste Motivation zum Lernen ist. Vereinheitlichende Schulstrukturen, Bewertungssysteme und Konkurrenz mindern seiner Meinung nach den Lerneffekt erheblich. Da das Schulsystem jedoch bis heute an diesen Grundlagen festhält, hat sich auch André Stern entschieden, seinen Sohn bis auf weiteres nicht in die Schule zu geben.

Höher, schneller, weiter: Ein Blick in chinesische Klassenzimmer

In China würde Sterns Entscheidung vermutlich auf Kopfschütteln stoßen. Hier hat sich seit dem Ende der 80er Jahre die Schulbildung der Kinder zum vielleicht wichtigsten Statussymbol einer Familie entwickelt. Der OECD-Mann Schleicher, den Wagenhofer auf einer China-Reise begleitet hat, zeigt sich beeindruckt davon, dass chinesische Familien mit ihrem Verhalten „der Zukunft mehr Wert geben als der Gegenwart". Im prüfungsorientierten chinesischen Schulwesen stehen Konkurrenz und Wettbewerbweit oben auf der Tagesordnung, neben der regulären Schule hat sich eine Parallelwelt aus Nachhilfeinstitutionen und Testeinrichtungen entwickelt, wie der chinesische Bildungsexperte Yang Dongping berichtet. Tatsächlich schneiden chinesische Schüler in internationalen Bildungsvergleichen regelmäßig hervorragend ab und viele europäische Bildungspolitiker empfehlen den „chinesischen Weg" als Allheilmittel.
Andreas Schleicher selbst ist sich da nicht so sicher. Einerseits lobt er die guten PISA-Ergebnisse der Chinesen, andererseits weiß er aber auch genau, welchen Preis die Kinder dafür bezahlen. Seine eigenen Kinder würde er diesem Drill nicht aussetzen, sagt er in einem Nebensatz. Yang Dongping beklagt indes, dass der große Leistungsdruck nicht nur zu psychischen Störungen führt, sondern die Kinder auch dazu bringt, das Lernen selbst zu hassen. Kreativität sei in Chinas Schulen nicht gefragt, durch die permanenten Tests sind die Schüler immer mit Standardantworten konfrontiert. Vielen chinesischen Kindern, so sein trauriges Fazit, *„mangelt es an der Fähigkeit, sich gesellschaftlichen Veränderungen zu stellen und Dinge zu hinterfragen."*

Was ist Bildung?

Teilt man den Film in Kapitel auf, so endet das erste, in China gedrehte Kapitel mit einer offenen Frage, die den ganzen Film bestimmen wird: Was ist eigentlich gute Bildung?
In China wird Bildung offensichtlich quantitativ gemessen. Nach der Devise „Schneller, höher, weiter" werden Kinder bis an den Rand der Belastungsgrenzen mit Wissen „gemästet". Wenn Kinder dabei gezeigt werden, wie sie zwischen Nachhilfestunde und Matheolympiade vor laufender Kamera aus lauter Erschöpfung in Sekundenschlaf fallen, dann wird auch ohne einen erklärenden Off-Kommentar deutlich, dass der Film dem konkurrenzbasierten chinesischen Bildungssystem kritisch gegenüber steht.
Trotzdem widersteht der Regisseur der Verlockung, den zentralen Begriff Bildung vorschnell zu definieren. Stattdessen lässt er Vertreter unterschiedlicher Sichtweisen zu Wort kommen, wobei die Gesprächspartner, die eine radikale Umkehr in der Bildungsdebatte fordern, deutlich in der Mehrheit sind. Im Zentrum der

Gespräche steht immer die Frage, welche Funktion Bildung in der Gesellschaft erfüllt und wie sich dieser Stellenwert historisch verändert hat.
Dazu gibt Gerald Hüther zu bedenken, dass jedes Bildungssystem im zeitlichen Kontext seiner Entstehung betrachtet werden muss. Die allgemeine Schulpflicht sei nicht zufällig zeitlich parallel zur Industrialisierung eingeführt worden, da im Maschinenzeitalter, so Hüther, Menschen gebraucht wurden, die über Grundqualifikationen wie Rechnen und Schreiben verfügen und einfache Aufgaben ohne Rückfragen ausführen. Dieses Schulsystems, bei dem Gehorsam im Mittelpunkt stand und mit dessen Ausläufern wir heute noch konfrontiert sind, bewertet Hüther gar nicht als „Bildung", sondern als Zwangssystem. Er sagt aber auch:

„Sie können keinen zwingen, sich zu bilden, sondern Sie können ihn nur einladen. Und das ist Erziehungskunst." Gerald Hüther

Der Kreativitätsforscher Ken Robinson sagt voraus, dass uns das Festhalten am heutigen Schulsystem vor massive Probleme stellen wird. Die Konzentration auf bildungsbürgerliche Normen treibe auf unverantwortliche Weise Raubbau mit den menschlichen Ressourcen, weil viele Talente, die diesen Normen nicht entsprechen, unentdeckt bleiben.

Ein Bildungssystem ohne Alternativen?

Robinson, auf dessen Gedanken der Film immer wieder zurückkommt, geht sogar so weit, das aktuelle Bildungssystem als Gefahr für die menschliche Kreativität und ihren Einsatz zur Lösung von Problemen zu bezeichnen. Durch die in der Schule allgegenwärtigen Tests und Prüfungen werde die Illusion genährt, es gäbe so etwas wie die **eine** richtige Lösung und keine Alternativen. Bestehendes werde nicht mehr kritisch hinterfragt und damit vermindere sich die Chance, tragfähige Lösungsansätze für die eingangs erwähnten globalen Krisen zu entwickeln, erheblich. Momentan fördere die Schule bei allen Menschen die gleichen Kenntnisse und Fähigkeiten, individuelle Stärken würden viel zu oft unbeachtet bleiben. Dabei brauchen wir die Vielfalt, oder wie Robinson sagt, Menschen, die „in ihrem Element" sind und das tun, was sie am besten können.
Der Personalmanager Thomas Sattelberger bekräftigt diesen Gedanken. Längst seien in der Wirtschaft nicht mehr nur die Einser-Abiturienten gefragt, sondern Bewerber, die sich durch Kreativität, Eigeninitiative und weitere Begabungen jenseits bildungsbürgerlicher Normierungen auszeichnen.

„Die Welt kann durch Reformen nicht mehr reformiert werden… Wir brauchen richtige Erschütterungen, strukturelle Veränderungen. Wir brauchen Menschen, die die alten Bildungssysteme zertrümmern und neuen Raum geben." Thomas Sattelberger

Nur wenige junge Menschen, beklagt Sattelberger, widersetzen sich der Verkürzung des Lebens auf die Profitmaximierung. Der Großteil stürze sich „wie die Lemminge" ins Arbeitsleben, ohne das System zu hinterfragen. Immer wieder werden Aufnahmen des CEO-Wettbewerbs mit den kritischen Analysen Sattelbergers zusammengeschnitten, so dass die Diskrepanz zwischen den ebenso preisgekrönten wie stromlinienförmigen Geschäftskonzepten der Jung-Manager und den nachdenklichen Bemerkungen des altgedienten Personalvorstandes fast mit Händen zu greifen ist.

Lernen fürs Leben oder Lernen für die Schule?

Diese Debatte wurde schon im alten Griechenland geführt und hat bis heute nichts an Aktualität verloren. Wilhelm von Humboldt wünschte sich eine Schule, in der nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch die Persönlichkeit entwickelt wird. Diese Idee der zweckfreien Universalbildung prägt zwar bis heute die Debatten, wurde aber nie auf breiter Basis etabliert, sondern blieb ein Privileg der wohlhabenden Schichten. In Volks- oder Realschulen wurden Kinder deutlich zweckgebundener und pragmatischer auf ihre späteren Aufgaben im Leben vorbereitet.
Die Lehrpläne im Gymnasialbereich spiegeln allerdings bis heute den Versuch wieder, Blaupause für eine Universalbildung sein zu wollen – ein Unterfangen, das schon angesichts der ständig komplexer werdenden Lebensrealität zum Scheitern verurteilt ist, aber trotzdem beständig weiter verfolgt wird. Wenn die Schulzeit trotz übervoller Lehrpläne dann auch noch um ein Jahr verkürzt wird, wie es mit der G8-Reform geschehen ist, bleibt für Freizeit, Muße, Hobbies und Freunde immer weniger Zeit.
Diese Situation war es, die Yakamoz Karakurt, eine 15-jährige Gymnasiastin aus Hamburg, 2011 dazu brachte, ihrer Verzweiflung angesichts der permanenten Überforderung durch die Schule in einem Brief an den Hamburger Bildungssenator Luft zu machen. Für den Film liest sie ihren Brief noch einmal vor – im Klassenzimmer sitzend, den Blick von der leeren Tafel abgewandt.

„Jeder weiß, dass die Schule nicht das Leben ist. Mein Leben aber ist die Schule, was heißt, dass da etwas falsch gelaufen sein muss. Ich komme um 16 Uhr aus der Schule und gehe nicht vor 23 Uhr ins Bett. Und das liegt nicht daran, dass ich fernsehe, mich entspanne oder sogar Spaß habe.
Mein Kopf ist voll. Zu voll. Was denken sich eigentlich diejenigen, die über unser Schulleben bestimmen? (…)
Das, was ich hier schreibe, geht jeden etwas an: Schüler, Eltern, Geschwister, Lehrer.
Ich will mich beschweren. Aber wie geht das? An wen kann ich mich wenden?“ Yakamoz Karakurt

Mit diesen Worten artikulierte die Schülerin mehr als eine persönliche Beschwerde. Sie übte Systemkritik. Und die fiel zumindest in der öffentlichen Debatte auf fruchtbaren Boden. Der Brief wurde in der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ veröffentlicht und löste ein großes Echo aus. An den kritisierten Umständen änderte sich bis heute jedoch wenig.

Ist Bildung messbar?

Um Bildung zu „messen“, muss zunächst definiert werden, welches Wissen als wertvoll begriffen wird. Diese Kategorisierung schlägt sich sowohl in den Lehrplänen als auch im Aufbau der Vergleichsstudien zum Bildungsstand nieder. Die PISA-Studien konzentrieren sich auf drei Bereiche: die Lesekompetenz, die mathematische Kompetenz und die naturwissenschaftliche Grundbildung. Innerhalb von 3 Stunden bearbeiten die teilnehmenden Schüler verschiedene Fragenkataloge, die häufig aus Multiple-Choice-Fragen bestehen. Um die Ergebnisse auswerten zu können, wurden in jedem Teilnehmerland spezielle Testinstitutionen institutionalisiert. Qualitative Elemente wie Gespräche oder komplexe Aufgabenstellungen kommen bei einem globalen Prüfungsformat wie PISA nicht vor. So vertritt die OECD einen Bildungsbegriff, in dem das Faktenwissen, sprich: die Begabung zum Auswendiglernen, eine sehr große Rolle spielt. Soziale Kompetenz, Argumentationsstärke, Fremdsprachenkenntnisse, künstlerische oder musische Talente, Teamgeist oder gar die Fähigkeit, alternative Lösungswege zu suchen, werden im PISA-Test nicht bewertet.
„Alphabet“ ist kein Anti-PISA-Film. Erwin Wagenhofer vermeidet auch hier die Konkretisierung zugunsten einer größeren Allgemeingültigkeit. Nicht die PISA-Studien allein seien das Problem, sondern der Gedanke, dass Bildung messbar ist. Und dieser Gedanke liegt nicht nur den PISA-Studien zugrunde, sondern steht letztlich hinter jeder Benotung von Schulleistungen.

Bildung und Gesellschaft: die Vorbereitung auf die Konkurrenz

Eines der Hauptargumente dafür, dass Konkurrenz durch das Schulsystem sogar bewusst gefördert werden sollte, ist die Behauptung, Konkurrenz sei eine gesellschaftliche Grundkonstante und die Schule müsse die Kinder auf das „wahre Leben“ vorbereiten. Gerald Hüther pariert diese Theorie mit dem Hinweis auf eine entwicklungspsychologische Studie der Yale Universität, in der nachgewiesen werden konnte, dass Ellenbogenmentalität nicht angeboren ist, sondern erst durch Beobachtung erlernt wird. Das bedeute im Umkehrschluss, dass es durchaus einen Unterschied machen würde, wenn Kinder in einer Umgebung aufwachsen, in der Kooperation statt Konkurrenz auf der Tagesordnung stünde.
Das zweite vieldiskutierte Merkmal des aktuellen Schulsystems, die Benotung, wird ebenfalls mit dem Hinweis auf das „Leben nach der Schule“ schnell als unverzichtbar markiert. Arbeitgeber, so die Argumentation, brauchen vergleichbare Daten, um Bewerber schnell und möglichst genau einschätzen zu können. Thomas Sattelberger sieht das anders. Er, der als Personalmanager mit dieser Situation bestens vertraut ist, wünscht sich eine Ergänzung der Zeugnisse durch andere Kriterien. Noten dokumentierten schließlich nur, wie der Schüler im Vergleich zu anderen Schülern abschneidet. Seine Lebensumstände, die persönliche Entwicklung und seine individuellen Kompetenzen jenseits des Prüfungsrasters fänden dabei jedoch keine Beachtung. Genau diese Informationen seien aber nötig, um sich ein realistisches Bild von den Stärken und Schwächen eines potentiellen Mitarbeiters machen zu können.
Der junge Dortmunder Patrick Kuhn wirkt wie der lebende Beweis für diese Aussage. Kuhn ist jung, hochmotiviert, diszipliniert und freut sich darauf, mehr zu lernen. Leider hat er zwei Probleme: eine Adresse in der schlecht beleumundeten Dortmunder Nordstadt und einen Hauptschulabschluss. Beides zusammen reicht, um seinen Traum von einer Lehrstelle in weite Ferne rücken zu lassen, trotz seiner sehr guten Abschlussnote. Patrick Kuhn scheiterte an der mangelnden sozialen Durchlässigkeit des deutschen Schulsystems. Noch immer – auch das ist ein Ergebnis der PISA-Studien – wirkt sich die soziale Herkunft in Deutschland überproportional stark auf den Bildungserfolg eines Schülers aus. Eine Diskriminierung, die sich im Arbeitsleben fortsetzt: Statt ihn bei der Suche nach einer Lehrstelle zu unterstützen, drängte das Arbeitsamt Kuhn in einen schlecht bezahlten Aushilfsjob als Wachmann. Trotz der schwierigen Lage hat sich der junge Mann seinen Kampfgeist bewahrt. Vergleicht man seine Realität mit den Gesprächen der

Nachwuchsmanager bei McKinsey, dann kann man erahnen, wie groß der gesellschaftliche Graben zwischen Gewinnern und Verlierern des gegenwärtigen Bildungssystems ist.

Bildung ist keine Einbahnstrasse

Wäre Pablo Pineda Ferrer nicht in Spanien, sondern in Deutschland zur Schule gegangen, wäre sein Bildungsweg anders verlaufen. Während er in Spanien eine Regelschule besuchen konnte und schließlich Pädagogik studierte, werden Kinder mit Down-Syndrom in Deutschland häufig noch immer auf Sonderschulen verwiesen, so dass ihnen viele Bildungswege verwehrt bleiben. Pineda Ferrer sagt, er habe außerdem vor allem von der Förderung durch einzelne Lehrer profitiert, die seine Neugierde weckten und ihn zum selbständigen Denken einluden. Heute, da er selbst Pädagoge ist, wünscht er sich, dass Bildung nicht mehr als Einbahnstraße gesehen wird, sondern Lernen als Tätigkeit verstanden wird, von der alle Beteiligten profitieren.

„Es geht vor allem um die Wertschätzung dafür, was ich vom Anderen erfahren darf und was er von mir lernen kann. Diese Beziehung ist für uns beide bereichernd. Genau da hört die Kultur der Angst auf und fängt die Kultur der Liebe an." Pablo Pineda Ferrer

Es fällt nicht immer leicht, philosophische Aussagen wie diese ins Alltägliche zu übersetzen. Sowohl Pineda Ferrer als auch Robinson, Hüther und Sattelberger argumentieren relativ abstrakt. Das hat den Vorteil, dass ihre Aussagen gut übertragbar sind. Der Preis für diese Allgemeingültigkeit ist allerdings ein relativer Mangel an sichtbaren Beispielen.

Allzu gern würde man einmal Pineda Ferrer dabei zuschauen, wie er mit seinen Schülern auf Entdeckungsreise geht und sie so gemeinsam zu neuen Erkenntnissen kommen. Ebenso gerne wüsste man von Thomas Sattelberger, ob es ihm eigentlich in seiner langjährigen Berufspraxis gelungen ist, ein Personalmanagement umzusetzen, in dem Zensuren und Abschlüsse nicht mehr wertvoller sind als die oft als „soft skills" zusammengefassten sozialen Kompetenzen. Man möchte Arno Stern fragen, ob er seinen kleinen Sohn auf seine Weltreisen immer mitgenommen hat und außerdem wissen, wie es heute seinem Sohn André gelingt, trotz mehrerer Berufe und Vortragsreisen ins Ausland für **seinen** Sohn so da zu sein, wie er es im Film beschreibt. Ist es Gerald Hüther, dem mitreißenden Bildungstheoretiker gelungen, seine Erkenntnisse bei seinen eigenen Kindern ganz praktisch in die Tat umzusetzen? Wo ist er an seine Grenzen gestoßen? Warum kritisiert Yang Dongping das chinesische Bildungssystem so vehement, obwohl er selbst für die Planung und Gestaltung zuständig ist? Und wie geht der PISA-Erfinder Andreas Schleicher eigentlich mit der nicht abreißenden Kritik an den PISA-Studien um?

Die Leerstelle als Raum für eigene Ideen

Diese Fragen werden in „Alphabet" nicht beantwortet. Regisseur Erwin Wagenhofer hat kein Portrait eines einzelnen Protagonisten oder einer Gruppe von Menschen gedreht.[1] Er hat vielmehr einen Film produziert, der ein Kaleidoskop verschiedener Perspektiven eröffnet und dem Zuschauer die Möglichkeit gibt, Bildung in einem alternativen Licht zu sehen. Bildung ist mehr als das, was in Kindergärten, Schulen und Universitäten stattfindet. Bildung ist nicht nur die Vermittlung von Wissen, sondern die Vermittlung einer Haltung.

[1] Diesen Versuch unternehmen zum Beispiel Filme wie „Die Klasse" (Regie. Laurent Cantet, Frankreich 2008) oder „Sein und Haben" (Regie: Nicolas Philibert, Frankreich 2002).

„Haltung ist etwas, das man nicht unterrichten, sondern nur vorleben kann und Bildung ist etwas, das man nicht erzwingen, nicht machen kann, sondern das zur Verfügung gestellt werden sollte, wie der üppige und unerschöpfliche Speisezettel des Lebens.“ Erwin Wagenhofer

Trotz der geballten Kritik am Zustand unserer Bildungssysteme kommt „Alphabet“ schließlich zu einer sehr optimistischen und letztlich verblüffend einfachen Schlussfolgerung: Wir können die eingefahrenen Wege unseres Denkens verlassen und es liegt ausschließlich an uns, das auch zu tun. Der Film endet mit einem Zitat Benjamin Franklins, mit dem Ken Robinson sehr deutlich macht, dass jede Aufforderung zum Systemwechsel in Sachen Bildung immer auch eine Aufforderung an uns selbst ist.

Benjamin Franklin sagte sehr treffend, dass es drei Arten von Menschen gäbe:
solche, die unbeweglich sind,
solche, die beweglich sind,
und solche, die sich bewegen.
Ich ermutige Sie, sich zu bewegen.

Glossar:

PISA-Studie

Das Programme for International Student Assessment (PISA) ist eine internationale Schulleistungsstudie, die im Auftrag der OECD durch den deutschen Physiker und Mathematiker Andreas Schleicher entwickelt wurde und turnusmäßig alle drei Jahre durchgeführt wird. In der ersten PISA-Studie im Jahr 2000 schnitten deutsche Schüler erheblich schlechter ab als z.B. Schüler aus China oder den skandinavischen Ländern. Das Medienecho auf dieses Ergebnis war sehr groß und wurde als PISA-Schock bezeichnet. Kritiker der PISA-Studie bemängeln die fehlende Transparenz der Entscheidungsprozesse, die Tendenz zur Vereinheitlichung und die Marginalisierung gesellschaftswissenschaftlicher und musischer Fächer.

Schulzeitverkürzung (G8-Abitur)

Das Abitur nach der 12. Klasse (kurz G8) ist das Ergebnis einer Schulreform an den Gymnasien in Deutschland. Die Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur auf zwölf Jahre wurde in fast allen Bundesländern (außer Rheinland-Pfalz) flächendeckend eingeführt. Als Hauptargument für die Verkürzung der Schulzeit wurde die vergleichsweise lange Dauer der Schulzeit angeführt. Abiturienten sollten dadurch früher mit ihrer Berufsausbildung beginnen können. Gesamtgesellschaftlich bzw. gesamtwirtschaftlich betrachtet wird die Lebensarbeitszeit der in Deutschland lebenden Menschen verlängert, um der demografischen Alterung der Gesellschaft entgegen wirken zu können. Erste Rückmeldungen der Universitäten deuten allerdings darauf hin, dass die Studierfähigkeit der Studienanfänger durch die Umstellung gelitten hat.

Dreigliedriges Schulsystem

In der Bundesrepublik Deutschland sind die allgemeinbildenden weiterführenden Schulen seit dem 19. Jahrhundert in Form eines gegliederten Schulsystems organisiert. Neben der Volksschule, bzw. Hauptschule (allgemeine Bildung) wurde die Realschule (vertiefte allgemeine Bildung) als Schule für die Mittelschichten und eine Ausbildung für Tätigkeiten im Bereich der Verwaltung und des Militärs etabliert. Das Gymnasium (erweiterte allgemeine Bildung) sollte die Schüler darauf vorbereiten, im Anschluss zu studieren und leitende Positionen in Politik und Wirtschaft zu bekleiden. Seit Ende der 60er Jahre wurde diese Struktur durch die Einführung der Gesamtschule erweitert. Gegner kritisieren, dass das gegliederte Schulsystem durch seine frühe Differenzierung soziale Ungleichheit zementiere. Zahlreiche Studien (darunter auch die PISA-Studie) bestätigen, dass die Kategorisierung eines Schülers weniger von der persönlichen Begabung als von seinem sozioökonomischen Hintergrund, insbesondere vom Elternhaus abhängig ist.

Down Syndrom

Beim Down Syndrom handelt es sich um eine Genommutation, durch die das gesamte 21. Chromosom oder Teile davon dreifach vorliegen (Trisomie 21). Entdeckt wurde das Down Syndrom als abgrenzbares Phänomen 1866 von dem englischen Arzt John Langdon Down. Das Down Syndrom ist eine genetisch bedingte, nicht veränderbare Veranlagung, es ist keine Krankheit. Insgesamt leben weltweit zirka fünf Millionen Menschen mit Down Syndrom. Der Umgang mit Kindern mit Down Syndrom ist sehr unterschiedlich. Anders als in Deutschland existieren seit 1986 in Spanien keine Sonderschulen mehr und 85% der Kinder mit Down Syndrom besuchen reguläre Schulen.

Neurobiologie

Die Neurobiologie beschäftigt sich mit dem genauen Aufbau des Nervensystems auf systemischer, zellulärer und molekularer Ebene, sowie mit der Funktionsweise einzelner Neuronen und ihres Zusammenwirkens im Gewebe. Weiterhin soll in der Neurobiologie die Entwicklung des Nervensystems untersucht werden. Zu den in der Neurobiologie untersuchten Fragestellungen zählen außerdem die

(physiologischen) Grundlagen des Lernens, der Wahrnehmung und anderer aus der Psychologie bekannter Prozesse.

Selbstorganisationsprozesse des Gehirns

Wie alle lebenden Systeme entwickelt sich auch das Gehirn in einem selbstorganisierenden Prozess, d.h. seine Entwicklung wird nicht nur durch genetische Programme gesteuert, sondern bildet sich durch die jeweiligen Rahmenbedingungen, in die das Kind hinein wächst, heraus. Jede gemachte Erfahrung führt dazu, dass im Gehirn bestimmte neuronale Verschaltungsmuster, die der Mensch besonders intensiv nutzt, stabilisiert werden. Alle anderen Vernetzungsangebote, die im Gehirn bereitgestellt werden, verkümmern nach und nach, wenn sie nicht genutzt werden. (Gerald Hüther)

Fragen zum Thema

Wie kann man Bildung definieren? Sammelt verschiedene Aussagen zum Thema und diskutiert diese! Kann man Bildung messen? Wenn ja, wie?

Gerald Hüther sagt: „Man kann niemanden bilden, man kann nur zur Bildung einladen." Wie kann eine solche Einladung zur Bildung aussehen? Seid ihr schon mal auf diese Weise eingeladen worden? Beschreibt dieses Erlebnis!

Warum wurde der PISA-Test von der OECD entwickelt? Was wisst Ihr generell über den PISA-Test? Welche Details konnte man dem Film entnehmen?

Obwohl China im PISA-Test regelmäßig Spitzenplätze erreicht, ruft das chinesische Bildungssystem nicht nur Bewunderung, sondern auch Kritik hervor. Welche Kritikpunkte werden im Film angesprochen?

„Unsere Kinder gewinnen am Start und verlieren im Ziel", sagt Yang Dongping. Was ist mit diesem Satz gemeint?

Yang Dongping beschreibt die Lernbedingungen an chinesischen Schulen. Vergleicht sie mit Euren eigenen Lernbedingungen. Wo liegen die größten Unterschiede?

Vergleiche die Qualifikationen, die Personalmanager Thomas Sattelberger im Gespräch positiv hervorhebt, mit den Aussagen der Nachwuchsmanager, die beim „CEO of the Future"-Wettbewerb antreten.

André Stern sagt, er hat nie eine Schule besucht und wurde auch nicht von seinen Eltern unterrichtet. Wie stellt Ihr Euch ein solches Leben vor? Überlegt, was „Lernen" unter diesen Bedingungen heißt.

Was unterscheidet Arno Sterns „Malort" von einer Malschule?

Das „Spielen" spielt im Film „Alphabet" eine große Rolle. Wie wird diese Tätigkeit von Arno Stern, Ken Robinson und Gerald Hüther beschrieben?

Yakamoz Karakurt hat mit ihrem Brief an den Hamburger Bildungssenator einen Nerv getroffen. Kennt Ihr die Probleme, die Yakamoz beschreibt? Wenn Ihr einen solchen Brief schreiben würdet, was würde darin stehen?

Ken Robinson spricht von einer zweiten Klimakrise. Was ist damit gemeint?

Patrick Kuhn beschreibt seine Erfahrungen mit der Arbeitsagentur. Woran scheiterte seine Suche nach einer Ausbildungsstelle bisher?

Pablo Pineda Ferrer ist der einzige Lehrer, der im Film zu Wort kommt. Wie sieht seine Definition von Bildung aus? Was möchte er gerne am Schulsystem ändern?

Zur Filmsprache

Erwin Wagenhofer hat mehr als vier Jahre an seinem Dokumentarfilm „Alphabet“ gearbeitet. Im Laufe seiner Recherchen traf er Neurobiologen, Erziehungswissenschaftler und Pädagogen, aber auch viele Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Teilen der Welt. Doch trotz der großangelegten globalen Recherche geht es ihm nicht darum, verschiedene Bildungssysteme zu vergleichen. Nur ein kleiner Teil des Films beschäftigt sich mit dem Ist-Zustand in einzelnen Ländern. Weit mehr Aufmerksamkeit schenkt Wagenhofer der Frage, welche alternativen Bildungssysteme heute möglich wären.

Die Montage des roten Fadens

Der Regisseur verzichtet weitgehend darauf, in seinem Film Positivbeispiele zu portraitieren, also Schulen oder Kindergärten vorzustellen, die bereits mit einem alternativen Konzept versuchen, Bildung anders umzusetzen. Er will vermeiden, dass die präsentierten Beispiele als vermeintliche Patentrezepte überbewertet werden. Statt fertige Lösungen zu präsentieren, lädt er die Zuschauer lieber ein, *„in Bewegung zu kommen, um selbst die ersten Schritte zu tun.“* Wohin diese ersten Schritte führen können, wird bewusst offengelassen.
Der Regisseur bleibt in „Alphabet“ seinem interviewbasierten Stil treu und setzt stark auf die Kraft der Imagination. Er verzichtet auf einen Kommentar, der die Zuschauer durch den Film führt und mit dessen Hilfe auch Spannung aufgebaut und gehalten werden kann. Die Bezüge zwischen den Interviews stellt der Film ausschließlich mit den Mitteln der Montage her. So nutzt „Alphabet“ immer wieder Bilder der Veranstaltung „CEO of the Future“, in denen hochmotivierte Nachwuchskräfte versuchen, die Juroren mit ihren Präsentationen zu überzeugen, und kombiniert sie mit Aussagen, die dem aktuellen, konkurrenzbasierten System kritisch gegenüber stehen, z.B. Ken Robinsons beißender Kritik am Konformitätsdruck oder Thomas Sattelbergers Missbilligung stromlinienförmiger Bewerber. Der Effekt ist deutlich: Die eher abstrakt formulierte Kritik wird durch die Beobachtung des McKinsey-Wettbewerbs eindrucksvoll bebildert.

Wie zeigt man das, was es noch nicht gibt?

Ein weiterer Ansatzpunkt für die Analyse ist der Moment, in dem es nicht mehr um die Beschreibung einer realen Gegebenheit geht, sondern um die filmische Wiedergabe einer Utopie, eines noch nicht erreichten, aber erhofften Zustands.
In „Alphabet“ wird dafür häufig mit der Entkopplung von Bild und Ton gearbeitet. Dieses Vorgehen lässt sich beispielsweise in der letzten Sequenz des Films beobachten. Auf der Tonebene ist ein Ausschnitt aus einer Rede Ken Robinsons zu hören, in der er die aktuelle Situation im Bildungswesen mit der Wüstenlandschaft des Death Valley vergleicht. Auch wenn momentan kein Wachstum sichtbar sei, würden die Samen unter der Oberfläche nur darauf warten, endlich die richtigen Bedingungen zu erleben, um zu erblühen, so Robinson. Diese Äußerungen verknüpft Wagenhofer mit kargen Panoramaaufnahmen des Death Valley. Von der Blumenpracht, die Robinson so sprachgewaltig in Aussicht stellt, ist auf den Bildern allerdings nichts zu sehen, die Wüste steht vielmehr in direktem Kontrast zu den zuversichtlichen Worten. So schafft Wagenhofer einen filmischen Raum, in dem jeder Zuschauer seine ganz eigenen Ideen entwickeln kann.

Die Darstellung der Protagonisten durch Arrangement und Bildgestaltung

Schon bevor es in der Postproduktion darum geht, die Szenen eines Films durch Montage, Kommentar und Tongestaltung zu arrangieren, wird während des Drehs darüber entschieden, wie die Protagonisten ins Bild gesetzt werden. Obwohl „Alphabet" vorrangig aus Interviewmaterial besteht, ist das klassische Interview-Arrangement eher die Ausnahme. Wagenhofer bevorzugt ungezwungene Gesprächssituationen und begleitet seine Protagonisten lieber im Alltag. So zeigt er Gerald Hüther beim Spazierengehen mit seinem Hund und beim Autofahren, besucht mit Pablo Pineda Ferrer ein Fußballspiel und sieht Patrick Kuhn beim Boxen zu. Jede dieser Einstellungen ist das Ergebnis einer künstlerischen Entscheidung des Regisseurs und wurde bewusst gestaltet.
So ist es kein Zufall, dass die Teilnehmer des McKinsey-Wettbewerbs „CEO of the Future" ausschließlich während der Präsentationen und Workshops gezeigt und nicht in Einzelgesprächen befragt wurden. Die Nachwuchsmanager werden bewusst nicht als Individuen mit einer eigenen Geschichte gezeigt, sondern als Gruppe in einer „öffentlichen" Konkurrenzsituation gefilmt.
Auch Patrick Kuhn steht unter Druck, obwohl oder gerade weil er eine andere Ausgangssituation hat. Wagenhofer zeigt, wie sich der junge Mann mit viel Sorgfalt für die Nachtschicht fertig macht und schließlich im Dunkeln seiner Arbeit nachgeht. Das letzte Bild, bevor der Film noch einmal zu den angehenden Führungskräften wechselt, zeigt ihn dabei, wie er am unteren Ende einer wackligen Treppe eine Tür verschließt. Hier spielt der Film mit Blickrichtung und Perspektive. Nicht von ungefähr öffnet sich im nächsten Bild in Kitzbühel ein großzügiges Metalltor, durch das eine Limousine Teilnehmer des McKinsey Wettbewerbs in eine großzügige Villa fährt – diesmal führt der Weg bergauf.
Thomas Sattelberger ist der einzige Gesprächspartner, der ausschließlich in seinem Büro sitzend hinterm Schreibtisch gefilmt wird. Auch das ist kein Zufall: Tatsächlich würde Sattelberger in keiner anderen Umgebung wie der Inbegriff eines „Personalmanagers" wirken. Im Gegensatz dazu legt Gerald Hüther großen Wert darauf, nicht als spezialisierter Wissenschaftler aufzutreten. Er versteht sich als „Brückenbauer", der die Erkenntnisse der wissenschaftlichen Forschung mit der individuellen Lebenspraxis verbinden will. Folgerichtig wird er vor allem in sehr alltäglichen Situationen gefilmt. Generell gilt: Diese Art der Bildgestaltung untermauert im Film die Position, die der Gesprächspartner einnimmt.

Vom Hinterfragen der Position mit filmischen Mitteln

Andreas Schleicher steht als „Mr. Pisa" regelmäßig vor der Kamera und tritt entsprechend professionell auf. In „Alphabet" zeigt Erwin Wagenhofer den Medienprofi Schleicher jedoch auf andere Weise. Er wurde nicht im klassischen Interview-Setting befragt, sondern vom Filmteam begleitet. Die Kamera ist dabei nicht die Hauptattraktion. Sie läuft lediglich mit, filmt ihn von der Seite oder von hinten. Tatsächlich gibt es im fertigen Film keine einzige Szene, in der Schleicher direkt in die Kamera schaut. Stattdessen sehen wir ihn bei Tagungen, Schulinspektionen und im OECD-Reisebus, der permanent im Stau zu stehen scheint und sich durch die Straßen schiebt, ohne dass seine Insassen mit der Stadt in Berührung kommen. Im Gegensatz dazu bewegt sich Schleichers chinesischer Kollege Yang Dongping im Auto mitten durch die großen Wanderarbeitersiedlungen und ist dabei in ständigem Kontakt mit der Außenwelt, grüßt Passanten auf der Straße und bezieht sich auch in seinen Aussagen sehr konkret auf die Lebenssituation der Menschen, wenn er zum Beispiel über die fatalen Folgen des Konkurrenzdenkens für das chinesische Bildungssystem spricht.

Filmische Vorstellung ohne Vorurteil

Das Reisen bzw. die Bewegung ist in „Alphabet“ omnipräsent, so gut wie alle Gesprächspartner werden ein- oder mehrmals im Auto oder im Zug gefilmt. Das gilt auch für Pablo Pineda Ferrer, der erst im letzten Drittel des Films als Protagonist eingeführt wird. Um zu verstehen, wie stark sich die filmische Art und Weise der Darstellung darauf auswirken kann, wie ein Protagonist auf die Zuschauer wirkt, lohnt es sich, die ersten Sequenzen mit ihm genauer unter die Lupe zu nehmen und dabei vor allem darauf zu achten, was man nicht sieht. Zunächst stellt sich Pineda Ferrer selbst vor, er spricht über seine Familie und seinen Bildungsweg bis zum Abschluss des Pädagogikstudiums. Im Bild ist derweil nur sein Schatten zu sehen, der sich zügig über das Straßenpflaster bewegt. In der nächsten Szene wird er von hinten dabei gefilmt, wie er mit der Rolltreppe Richtung Bahnsteig fährt und – nach einem harten Schnitt – wie er im fahrenden Zug eingeschlafen ist. Bis zu diesem Zeitpunkt hat der Zuschauer noch nicht in Pinedas Ferrers Gesicht geblickt. Stattdessen hört man auf der Tonspur eine ebenso knappe wie klare Essenz seiner Lebensphilosophie:

„Für mich gibt es zwei Konzepte: das Konzept der Angst und das Konzept der Liebe. Und wenn wir bis jetzt mit dem Konzept der Angst gelebt haben, wird es Zeit, dieses Konzept zu verlassen, um zum Konzept der Liebe zu gelangen. (…) Liebe bedeutet: jemand zu nehmen, wie er ist. Nicht wie wir wollen, dass jemand ist. Das ist das Konzept der Liebe.“ Pablo Pineda Ferrer

Erst in der übernächsten Szene erfahren wir dann von ihm selbst, dass er mit einer Genommutation geboren wurde und am Down Syndrom leidet. Bis heute gelten Menschen mit Down Syndrom als geistig behindert. Häufig wird ihnen mit Vorurteilen begegnet. Wäre diese Tatsache gleich am Anfang kommuniziert bzw. durch eine Portrait-Einstellung sichtbar geworden, hätte sich der Blick der Zuschauer auf den jungen Mann verändert.
Es macht ohne Zweifel einen Unterschied, wann der Film Pinedas Ferrers Down Syndrom sichtbar macht. Die bewusst gesetzte Bildgestaltung verschafft ihm die Möglichkeit, sich und seine Sicht auf die Dinge darstellen zu können, ohne dabei von vornherein in die Rolle des „Behinderten“ gedrängt zu werden. Möglicherweise vorhandene Vorurteile werden bewusst durch filmische Mittel unterdrückt, bzw. stellen sich erst mit Zeitverzögerung ein.

Keine Anklage, sondern eine Einladung

Erwin Wagenhofer legt großen Wert darauf, dass seine Filme nicht als Anklage verstanden werden. Nicht einzelne Personen seien das Problem, sondern die Grundprämissen, auf denen das aktuelle Bildungssystem aufbaut. Wohl wissend, dass eine Diskussion über die Symptome der Bildungsmisere sehr schnell in den Details stecken bleiben würde, konzentriert er sich darauf, in „Alphabet“ die den gegenwärtigen Strukturen zugrunde liegenden Überzeugungen zu hinterfragen. Dabei macht er keinen Hehl daraus, keinen „objektiven“ Film zum Thema liefern zu wollen. Er bezieht deutlich Position – durch die Auswahl seiner Gesprächspartner genauso wie durch das filmische Arrangement seines Materials. Entscheidend ist, dass er aus dieser kritischen Haltung zum bestehenden Bildungssystem kein Geheimnis macht, sondern sie zum Ausgangspunkt des Films erklärt.

Dokumentarfilm

Im weitesten Sinne bezeichnet der Begriff non-fiktionale Filme, die mit Material, das sie in der Realität vorfinden, einen Aspekt der Wirklichkeit abbilden. John Grierson, der den Begriff prägte, verstand darunter den Versuch, mit der Kamera eine wahre, aber dennoch dramatisierte Version des Lebens zu erstellen; er verlangte von Dokumentarfilmern/innen einen schöpferischen Umgang mit der Realität. Im Allgemeinen verbindet sich mit dem Dokumentarfilm ein Anspruch an Authentizität, Wahrheit und einen sozialkritischen Impetus, oft und fälschlicherweise auch an Objektivität. In den letzten Jahren ist der Trend zu beobachten, dass in Mischformen (Doku-Drama, Fake- oder Performing-Doku) dokumentarische und fiktionale Elemente ineinander fließen und sich Genregrenzen auflösen.

Interview

Interviews dienen der Informationsbeschaffung und der Recherche. Sie gehören in Dokumentarfilmen und anderen dokumentarischen Formaten zu den wichtigsten Bestandteilen. Im Grunde ist ein Interview eine Befragung, bei der die Rollen klar verteilt sind: Ein Interviewer fragt, der Interviewpartner antwortet. Vor dem Interview muss deutlich verabredet werden, dass dieses Gespräch zur Veröffentlichung bestimmt ist. Im fertigen Film können Interviews ganz unterschiedlich eingebunden werden. Am häufigsten wird auf das „Sit-Down-Interview“ zurückgegriffen, das in einem ruhigen, abgeschlossenen Raum geführt und in dem der Interviewte häufig in einer Halbnah- oder Naheinstellung gefilmt wird, bei der Kopf und Schultern sichtbar sind. Diese Einstellung wird auch als „Talking Heads“ bezeichnet.

Kommentar/Voice-Over

Auf der Tonspur vermittelt eine Erzählerstimme Informationen, die dem besseren Verständnis der Geschichte dienen sollen und mitunter Ereignisse zusammenfassen, die nicht im Bild zu sehen sind. Im frühen Dokumentarfilm war es üblich, die Bilder, die damals meist noch ohne Ton aufgenommen wurden, mit einem sehr starken Kommentar zu versehen. Gegen die Verwendung solcher autoritären Kommentare regte sich Widerstand, als es mit der Entwicklung neuer Kameratechnik Ende der 1950er-Jahre möglich wurde, dokumentarische Bilder auch mit Original-Ton aufzunehmen. Ab den 1960er-Jahren entstanden immer mehr Dokumentarfilme, die bewusst auf einen Kommentar verzichteten.

Montage / Schnitt im Dokumentarfilm

Als Schnitt oder Montage bezeichnet man die Anordnung und Zusammenstellung der einzelnen Bildelemente eines Filmes einschließlich der Szenenfolge und der Anordnung der verschiedenen Sequenzen. In der Filmmontage entsteht aus den einzelnen Filmszenen eine Erzählung, ein filmischer Text. Dabei ist die Bezeichnung Filmschnitt eigentlich irreführend, denn die Kunst der Montage liegt nicht in virtuos gesetzten Schnitten, sondern in der Interpretation des Materials und im Zusammenfügen einzelner Elemente zu einer großen Erzählung. Im Dokumentarfilm ist die Filmmontage einer der intensivsten Arbeitsschritte. Oftmals entsteht die endgültige Dramaturgie eines Dokumentarfilms erst während des Filmschnitts, wenn sich der rote Faden nach und nach aus dem Material herausschält. Dabei hat jede Entscheidung darüber, welche Aussagen und Bilder im Film verwendet werden und vor allem, wie sie filmisch verbunden werden, entscheidende Auswirkungen auf die Botschaft des Films. Die Wirkung einer Szene kann sich vollkommen ändern, je nachdem, wie sie in den filmischen Gesamtzusammenhang eingebettet ist.

Postproduktion
Zur Postproduktion eines Filmes gehören vor allem der Schnitt und die digitale Nachbearbeitung der Bilder im Computer sowie das Vertonen und Unterlegen der Bilder mit Musik und/oder einem Kommentar.

Kameraeinstellung/ Einstellungsgrößen
In der Filmpraxis haben sich bestimmte Einstellungsgrößen durchgesetzt, die sich an dem im Bild sichtbaren Ausschnitt einer Person orientieren: Die Detailaufnahme umfasst nur bestimmte Körperteile wie etwa die Augen oder Hände, die Großaufnahme (engl.: Close-Up) bildet den Kopf komplett oder leicht angeschnitten ab, die Naheinstellung erfasst den Körper bis etwa zur Brust („Passfoto“). In der Halbnah-Einstellung sind etwa zwei Drittel des Körpers zu sehen. Die Halbtotale erfasst eine Person komplett in ihrer Umgebung und die Totale präsentiert die maximale Bildfläche mit allen agierenden Personen; sie wird häufig als einführende Einstellung (engl.: EstablishingShot) oder zur Orientierung verwendet. Die Panoramaeinstellung zeigt eine Landschaft so weiträumig, dass der Mensch darin verschwindend klein ist.

Fragen zur Filmsprache

Welche Bilder oder Tonelemente sind Euch besonders aufgefallen?

„Alphabet“ beginnt mit dem Bild eines Fötus im Mutterleib. Welche Assoziation löst dieses Bild aus?

Erwin Wagenhofer setzt seine Gesprächspartner auf unterschiedliche Art in Szene. Beschreibt anhand von vier Gesprächspartnern Eurer Wahl die spezifische filmische Form (z.B. den Bildausschnitt und die Umgebung), in der diese Menschen gezeigt werden!

Wie wird Andreas Schleicher im Film dargestellt? Wie wird dieser Eindruck durch die Bildgestaltung beeinflusst?

Visuelle Metaphern spielen im Film eine wiederkehrende Rolle. Ein Beispiel dafür ist die karge Landschaft des Death Valley. Welche anderen metaphorischen Bilder kommen im Film vor?

Bewegung spielt in „Alphabet“ eine große Rolle. Fast alle Gesprächspartner werden in Bewegung bzw. beim Reisen gezeigt. Welche Gesprächspartner bewegen sich auf welche Weise? Was könnte der Grund dafür gewesen sein?

Erwin Wagenhofers Film basiert zu großen Teilen auf Interviews, die mit beobachtenden dokumentarischen Aufnahmen kombiniert werden. Bild und Ton werden häufig getrennt. In welchen Szenen ist Euch das aufgefallen?

In „Alphabet“ gibt es keinen klassischen Kommentar aus dem Off. Überlegt, welche Informationen sonst im Kommentar vermittelt werden und warum dieser hier fehlt!

Welche den Film prägende Person ist kein einziges Mal im Bild zu sehen? Welche Wirkung hat das auf den Film?

Wie wird der junge, spanische Pädagoge Pablo Pineda Ferrer in den Film eingeführt? In welchem Moment wird deutlich, dass er das Down-Syndrom hat? Wie geht der Film mit dieser Tatsache um?

Der Film endet mit einem Zitat von Benjamin Franklin – „Ich ermutige Sie, sich zu bewegen und einen Schritt vorwärts zu tun.“ Wie wirkt dieses Ende auf Euch?

Überlegt, warum dieser Film als Kinofilm produziert wurde und inwiefern er sich von einer Fernsehdokumentation unterscheidet.

Was ist der Vorteil dieser Form? Seht Ihr auch Nachteile?

Welche Haltung vermittelt der Film?

Empfindet Ihr den Film als emotional? Begründet Eure Meinung!

Das Thema „Lernen" in der Hirnforschung

Die Hirnforschung untersucht Aufbau und Funktionsweise von Nervensystemen und greift dabei auch Forschungsergebnisse anderer Wissenschaften wie Medizin, Psychologie und Biologie zurück. Der Neurobiologe Gerald Hüther befasst sich mit den Wechselwirkungen zwischen der Gesellschaft, ihrer Beziehungs- und Lernkultur und der Entwicklung des menschlichen Gehirns. Er ist überzeugt davon, dass das Gehirn ein soziales Organ ist, das viel stärker durch die Erfahrung geprägt wird als durch genetische Disposition. Hüther geht davon aus, dass alle Kinder hochbegabt sind. Die Hirnforschung zeige, dass jedes Kind nach der Geburt viel mehr Hirnvernetzungsmöglichkeiten zur Verfügung hat, als normalerweise gebraucht werden. Die Vernetzungen, die nicht genutzt werden, sterben mit der Zeit ab. Deshalb sei es so wichtig, dass Bildung mehrdimensional und vielfältig ist.
Tatsächlich konzentriere sich Schule heute viel zu sehr auf bestimmte Begabungen und missachte andere. Kinder würden heute in der Schule bewertet, verglichen, behandelt und ausgeschlossen, so Hüther, wenn sie den gerade aktuellen Bewertungskriterien nicht entsprechen.
In diesen Momenten des Ausschlusses würden die gleichen Hirnareale aktiv, die auch angeregt werden, wenn jemand körperliche Schmerzen erfährt. Schmerz und Angst seien aber Gift fürs Lernen, Unterricht könne nur dann nachhaltig wirken, wenn er Begeisterung und Interesse hervorruft. Demzufolge hätten die Bewertungsstrukturen, die unsere Schulen heute noch prägen, einen negativen Einfluss auf die Lernkultur.

Ken Robinson zur Kraft der Vorstellung und unangepasstes Denken

Wir haben diese außergewöhnliche Kraft: Damit meine ich die Kraft der Vorstellung. Jede Ausformung menschlicher Kultur ist die Folge dieser einzigartigen Fähigkeit. Diese Fähigkeit brachte die ungeheure Vielfalt menschlicher Kultur hervor, Unternehmungsgeist und Innovation. 6000 Sprachen existieren auf der Erde. Und daher sind wir jene Spezies, die Hamlet hervorbrachte. Die Musik Mozarts, die industrielle Revolution, Hip-Hop, Jazz und Quantenmechanik, die Relativitätstheorie und Düsentriebwerke und all die Dinge, welche die außerordentlichen Vorzüge menschlicher Kultur ausmachen. Doch ich glaube, dass wir systematisch diese Fähigkeit in unseren Kindern zerstören. Und auch in uns selbst. Durch unseren Unterricht. Ich wähle meine Worte sorgfältig: Ich sage nicht, dass es Absicht ist. Es ist keine Absicht. Aber es passiert systematisch. Wir machen es laufend, ohne zu denken, und das ist das Schlimmste. Denn wir akzeptieren blind gewisse Vorstellungen über Erziehung, über Kinder, darüber, was Ausbildung bedeutet; über gesellschaftlichen Bedarf und Nutzen; über wirtschaftliche Zweckmäßigkeit. Wir akzeptieren blind diese Vorstellungen, doch es zeigt sich, dass sie falsch sind.
(…)
Vor kurzem wurde eine großartige Studie über unangepasstes Denken gemacht. Unangepasstes Denken ist nicht dasselbe wie Kreativität. Aber es ist eine wichtige Voraussetzung für Kreativität. Es ist die Fähigkeit, viele mögliche Antworten auf eine Frage zu sehen. Viele Arten, eine Frage zu interpretieren die Fähigkeit, nicht nur linear oder eindimensional zu denken. Der Test untersuchte 1500 Personen. Das Testprotokoll sah vor: Ab einer gewissen Punkteanzahl galt man als Genie im unkonventionellen Denken. Wie viele der 1500 Testpersonen erreichten das Niveau eines Genies im unkonventionellen Denken?

Alter 03-05 Jahre: 98% erreichen Level genial
Es war eine Langzeitstudie.
Man testete dieselben Kinder fünf Jahre später. Im Alter von 8-10.
Alter 08-10 Jahre: 32% erreichen Level genial
Man testete dieselben Kinder fünf Jahre später. Im Alter von 13-15 Jahren.

Alter 13-15 Jahre: 10% erreichen Level genial
Man testete 200 000 Erwachsene ab 25 Jahren, nur zur Kontrolle.
Alter 25+ Jahre: 2% erreichen Level genial
Es zeigt zwei Dinge: Erstens: Wir alle haben diese Fähigkeit. Zweitens: Meistens verkümmert sie. Viel ist mit den Kindern passiert, als sie heranwuchsen. Aber eines der wichtigsten Dinge, davon bin ich überzeugt, sie wurden ausgebildet. Sie gingen 10 Jahre in die Schule wo man ihnen sagte, es gäbe nur EINE Antwort. Nicht, dass die Lehrer das so wollen, aber es passiert eben auf diese Weise.
Es liegt im Selbstverständnis des Bildungssystems.

Die Zitate sind Auszüge aus Ken Robinsons Rede „Changing Paradigms", die er hielt, als ihm 2008 die Benjamin Franklin Medaille verliehen wurde.

Pisa-Kritik

Die PISA Studie umfasst eine zweistündige „kognitive" Testsitzung, gefolgt von einer knapp einstündigen Fragebogensitzung („Questionnaire"). Gemessen werden die mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenz und die Lesefähigkeit. Mit diesem Test sollen alltags- und berufsrelevante Kenntnisse und Fähigkeiten 15-jähriger Schüler gemessen und bewertet werden.
Die Kritik am PISA-Test war seit der ersten Durchführung im Jahr 2000 groß und bezog sich auf verschiedene Aspekte. Im Folgenden sind einige häufig artikulierte Kritikpunkte aufgelistet:

- Als Bildung gilt dem PISA-Test nur anwendbares Wissen, es geht nicht um Grundlagenwissen
- Der Bildungsgrad lässt sich nicht durch die Analyse von Multiple-Choice Aufgaben bestimmen
- Es wird nur das Ergebnis, aber nicht der Lösungsweg bewertet
- Der Test ist nur eine Momentaufnahme, das Testalter 15 Jahre ist schlecht gewählt (Pubertät)
- Es findet eine Verengung des Bildungsbegriffs auf bestimmte Felder (MINT-Fächer) statt.
- Musische, künstlerische, sportliche und historische Kenntnisse werden nicht erfasst.
- Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Lernbereitschaft, Selbstdisziplin und Fremdsprachenkenntnisse werden ebenfalls nicht einbezogen.
- Die Qualität der Testaufgaben wird kritisiert
- Der PISA-Test wird als Instrument der Marktöffnung für Testinstitutionen kritisiert
- Die Statistische Vergleichbarkeit der Daten wird angezweifelt (in einigen Staaten wurden Legastheniker ausgeschlossen, in anderen wurden Schüler durch Bonuszahlungen zur Teilnahme motiviert)
- Die interkulturelle Vergleichbarkeit wird angezweifelt (Übersetzungsfehler, mangelnde Vertrautheit mit dem Aufgabenformat)
-

Schülerkritik am Bildungssystem

Im August 2011 veröffentlichte „Die ZEIT" unter der Überschrift „Mein Kopf ist voll" einen Text der Hamburger Schülerin Yakamoz Karakurt. Yakamoz ging damals in die 9. Klasse eines Hamburger Gymnasiums. Sie ist eine gute Schülerin, auf ihrem letzten Zeugnis hatte sie nur Einsen und Zweien. Trotzdem hielt sie es in der Schule kaum noch aus. Sie schrieb sich in ihrem Text ihr Leid von der Seele, beschrieb den großen Leistungsdruck, in dessen Folge ihr Alltag ausschließlich aufs kurzfristige Lernen ausgerichtet sei.
„Ich habe kein Leben mehr", beklagt sie sich und fährt fort „Ich will mich beschweren. Aber wie geht das? An wen kann ich mich wenden? (…) Auf dem Gymnasium wird uns beigebracht, uns eine eigene Meinung zu

bilden, aber nicht, wie wir sie äußern und damit etwas bewirken können. Ich finde aber, wenn einen etwas stört, ganz egal, wie winzig es für jemand anderen sein mag, muss man dagegen kämpfen. Es mag für einige übertrieben klingen, aber die Schule nimmt mir gerade das Wichtigste, was ich besitze: meine Kindheit.“ Yakamoz formuliert in ihrem Brief nicht nur sehr deutlich, woran das Schulsystem ihrer Meinung nach krankt, sondern auch, wie sie sich eine Alternative vorstellt: „Wir sollen Maschinen sein, die funktionieren, und das mindestens 10 Stunden am Tag. Aber funktionieren heißt nicht gleich lernen. Lernen bedeutet nämlich vor allem eins: Erfahrungen sammeln. (…) Es muss sich etwas ändern: Entweder haben wir schon mittags Schulschluss und bekommen Hausaufgaben. Oder wir sind bis nachmittags in der Schule und bringen keine Arbeit mit nach Hause. Bei dieser Möglichkeit besteht jedoch die Gefahr, dass sich Hausaufgaben nach und nach einschleichen. Was sich auch ändert: Bitte, geben Sie uns dieses 13. Jahr zurück!“
Hier kann man den ganzen Brief von Yakamoz nachlesen: www.zeit.de/2011/34/P-Schule

Yakamoz ist mit ihrer Kritik nicht allein. So meldete sich 2007 eine kleine Gruppe Freiburger Schüler von der Regelschule ab, um sich im Alleingang auf ihr Abitur vorzubereiten. Sie waren mit der Art und Weise, wie diese Vorbereitungszeit auf dem regulären Gymnasium organisiert ist, nicht einverstanden und beschlossen daher, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Sie organisierten einen Unterrichtsraum, stellten selbst ihren Lehrplan zusammen und engagierten Lehrer, die ihnen dort helfen sollten, wo sie selbst nicht weiterkamen. Mittlerweile bereitet sich der fünfte Jahrgang auf ein "Abi ohne Schule" vor und das Projekt hat einen Namen bekommen: „methodos“.
Alia Ciobanu, die 2011 selbst ihr Abitur in Eigenregie gemacht hat, erläutert in ihrem Buch „Revolution im Klassenzimmer“, wie das Experiment gelungen ist, aber auch, mit welchen Schwierigkeiten sie zu kämpfen hatten.

Kreativitätsforschung – Der „Malort“ von Arno Stern

Arno Stern entwickelte die Idee des „Malorts“, als er nach Ende des 2. Weltkriegs eine Gruppe von Kriegswaisen beschäftigen sollte, die er malen ließ. Seit den 1950er Jahren organisierte er in Paris die „Académie du Jeudi“ (dt. „Donnerstagsakademie“) als Vorläufer des heutigen Malorts (franz. „Closlieu“). Der Name „Donnerstagsakademie“ ist darauf zurückzuführen, dass der Donnerstag damals ein schulfreier Tag in Frankreich war. Stern wollte einen Ort schaffen, an dem die Kinder ohne Zwang und Konkurrenz ihr Innerstes ausleben können. Er verfolgte mit dem Malen keinen therapeutischen Zweck, sondern legte den Schwerpunkt auf die praktische Betätigung. Anfangs beschrieb Stern das Malen der Kinder als „Kinderkunst“. Von diesem Begriff distanzierte er sich im Laufe seiner Forschungen, in deren Rahmen er viele Expeditionen in schriftlose Gesellschaften unternahm und Vergleiche zwischen den Bildsymbolen von Kindern aus aller Welt anstellte. Dies brachte ihn zu der These, dass alle Menschen unabhängig von ihrer Kultur, ihrer ethnischen Herkunft und ihrer Geschichte über das gleiche Reservoir erster Zeichen verfügen: Menschen in Paris, Nomaden in der afrikanischen Wüste oder Urwaldbewohner zeichneten ausnahmslos dieselben Gebilde, obwohl weder ihre Kultur, noch ihre Umgebung die geringsten Ähnlichkeiten aufwiesen. Dieses aus mehr als 70 Zeichen bestehende Fundament, das er „Formulation“ nannte, ist der Ausdruck der sprachlosen Erfahrung, die jeder Mensch in der ersten Phase seiner Entwicklung macht, beginnend im Mutterleib. Über seine Forschungen hat Stern zahlreiche Bücher veröffentlicht und gibt seit 30 Jahren Seminare und Ausbildungskurse. Inzwischen gibt es weltweit „Malorte“, in denen nach Sterns Ideen gearbeitet wird. Arno Stern geht davon aus, dass jeder Zeichenunterricht, jede Belehrung für Kinder überflüssig und sogar schädlich sein kann, weil damit die Unbefangenheit des Kindes zerstört wird. Das Interesse an Farbenlehre und Perspektive, kurz: der bildnerischen Kultur komme irgendwann von selbst, sollte aber nicht durch Museums- und Kunstpädagogik geweckt werden. Seine eigenen Kinder ließ Arno

Stern gemäß diesen Überzeugungen aufwachsen, ohne sie in die Schule zu schicken oder zu Hause zu unterrichten. Stern und seine Frau, eine Grundschullehrerin, sind sich einig, dass Kinder alles in sich tragen, was aus ihnen werden kann. Eine Anleitung oder systematischen Unterricht bräuchten sie nicht, wohl aber den Freiraum, sich nach ihren Interessen und im eigenen Tempo zu entwickeln.

„Alphabet" im Kontext der filmischen Arbeit von Erwin Wagenhofer

Erwin Wagenhofer beschäftigt sich in seinen Filmen mit aktuellen gesellschaftspolitischen Themen. „Alphabet" ist der abschließende Teil einer Trilogie, die mit dem Thema Ernährung begann (We feed the world, 2005), mit einem Film über die Finanzkrise und ihre Ursachen fortgesetzt wurde (Let's make Money, 2008) und nun mit „Alphabet" ihren Abschluss findet. Diesmal fokussiert Wagenhofer die Bildung, die aus seiner Sicht aufs Engste mit den bisher behandelten Themenbereichen verknüpft ist.

„Ich bin in den letzten Jahren viel mit meinen Filmen herumgekommen und habe oft Gelegenheit gehabt, in den Kinos nach den Vorstellungen mit unzähligen Menschen zu sprechen. Was mich dabei immer wieder erstaunt hat, war die Aufgeschlossenheit und Bereitschaft vor allem von jungen Menschen, einen Beitrag zu einer besseren Gesellschaft leisten zu wollen.
Die Zeit ist also reif für Filme, die nicht nur kritisieren und die Menschen noch ratloser machen, sondern es braucht Filme, die sich einmischen und aufzeigen: Es geht auch anders!" Erwin Wagenhofer

Arbeitsblatt: Fragen zum Kinobesuch (gestaltet direkt zum Kopieren mit freien Zeilen hinter den Fragen)

Beantworte unmittelbar nach dem Kinobesuch folgende Fragen:
Worum geht es in dem Film „Alphabet“?
Wie wird das chinesische Bildungssystem im Film dargestellt?
Was ist der Malort?
Womit beschäftigt sich Gerald Hüther?
Wer ist Thomas Sattelberger und wie bewertet er unser aktuelles Schulsystem?
Wie würdet ihr André Stern jemandem beschreiben, der den Film nicht gesehen hat?

Definitionen finden (Partnerarbeit)

Findet Euch zu zweit oder zu dritt zusammen und versucht, eine für Euch gültige Definition von „Bildung“ zu finden. Verzichtet dabei zunächst darauf, ein Lexikon oder andere Informationsquellen zu benutzen und konzentriert Euch darauf, was Ihr selbst unter dem Begriff versteht. Tragt die verschiedenen Definitionen zusammen und versucht, die bestmögliche Zusammenfassung zu erarbeiten.

Gruppendiskussion zum Thema Bildung:

Diskutiert die folgenden Sätze und Zitate:

Bildung ist keine Einbahnstraße. (frei nach Pablo Pineda Ferrer)

Es mag für einige übertrieben klingen, aber die Schule nimmt mir gerade das Wichtigste, was ich besitze. Meine Kindheit. (Yakamoz Karakurt)

Man kann keinen Menschen bilden, hirntechnisch geht das nicht. Der kann sich nur selber bilden, aber der bildet sich nur selber, wenn er will. Und Sie können keinen zwingen, dass er sich bilden will, sondern Sie können ihn nur einladen. Und das ist Erziehungskunst. (Gerald Hüther)

Anna malt in der Schule ein Bild. Nach einer Weilt tritt der Lehrer hinzu und betrachtet neugierig das Gemalte. „Na, Anna“, fragt er, „was malst Du denn da?“ - „Ich male den lieben Gott“, antwortet Anna. „Aber Anna“, widerspricht der Lehrer. „Der liebe Gott – den kann man doch gar nicht malen. Da weiß doch niemand, wie er aussieht.“ „Warten Sie noch fünf Minuten“, sagt Anna, „dann wissen Sie es!“ (Ken Robinson)

Das Spielen ist ja das, was alle Fähigkeiten beansprucht und alle Fähigkeiten entwickelt. Dadurch kommt man zu sich selbst, was anderes braucht man nicht. Das sollte eigentlich die Grundlage im Leben eines jeden Kindes sein: Tanzen, Musizieren, Malen. Alles andere kommt dann von selbst hinzu. (Arno Stern)

Bildung ist das, was zurückbleibt, wenn man das Gelernte wieder vergessen hat. (Georg Kerschensteiner)

Weiterführende Recherche:

Recherchiert, welche Lehrpläne für Eure Schule gelten!

Da Bildung in Deutschland Ländersache ist, findet Ihr die Lehrpläne auf den Webseiten der Bildungsministerien Eures Bundeslandes (in der Schweiz: den Webseiten der Kantone). In Österreich liegt die Verantwortung für die Lehrpläne beim Bundesministerium.
Konzentriert Euch auf den Lehrplan desjenigen Faches, in dem Ihr „Alphabet“ behandelt.
Vergleicht den Lehrplan mit dem bisherigen Verlauf des Unterrichts und überlegt, wie der vorgegebene Stoff im restlichen Schuljahr in der vorhandenen Zeit am besten vermittelt werden könnte. Überlegt, wie eine Umsetzung aussehen könnte, wenn Zeit- und Materialressourcen nicht begrenzt wären!

Zeitreise:

Stellt Euch vor, Ihr reist in die Vergangenheit und trefft einen Jugendlichen Eures Alters, der Anfang des 20. Jahrhunderts gelebt hat. Er erzählt, dass er vier Jahre lang zur Schule gegangen ist und in dieser Zeit gemeinsam mit bis zu 50 Kindern unterschiedlicher Altersstufen gemeinsam in einer Klasse unterrichtet wurde. Nach der Schule stand die Arbeit auf dem elterlichen Hof auf dem Plan und mit 12 Jahren war seine Schulausbildung beendet.
Versucht, ihm das heutige Schulsystem zu erklären und findet eine Antwort auf die Frage, wozu heute eine 12 bzw. 13-jährige Schulausbildung nötig ist.

Filmrezension:

Schreibt eine Filmrezension über den Film „Alphabet“. Teilt Euch dazu in zwei Gruppen auf – während die eine Gruppe bei der Formulierung ihres Textes genauen Vorgaben folgt, kann die zweite Gruppe den Text frei gestalten. Vergleicht gruppenintern Eure Texte und wählt jeweils zwei Texte aus, die Ihr der anderen Gruppe präsentiert.
Die Vorgaben für Gruppe 1:
1. Worum geht es in dem Film (ca. 300 Zeichen)
2. Wie hat der Filmemacher das Thema umgesetzt (ca. 300 Zeichen)
3. Wie hat Dir der Film gefallen? Bewerte den Film! (ca. 300 Zeichen)

Alternative Herangehensweisen

Wenn Ihr einen Film machen wolltet, der das Thema Bildung behandelt und explizit das Ziel hat, eine andere Form der Bildung vorzustellen, die weniger auf Zwang und Konkurrenz und dafür mehr auf Begeisterung und Eigeninitiative aufgebaut ist, wir würde Euer Film aussehen?

Umgang mit ausgewählten Filmsequenzen:

Sequenz 1: Vom Hinterfragen der Position mit filmischen Mitteln (00:07:57-00:13:28)

Schaut Euch die Szene gemeinsam an und erstellt ein kurzes Szenenprotokoll, in dem Ihr die Bildinhalte beschreibt und knapp zusammenfasst, was gesagt wird.
Welche Informationen bekommen wir über Andreas Schleicher? Wer gibt uns diese Informationen?
Wie wird Schleicher ins Bild gesetzt? Beschreibt die Umgebung, den Bildausschnitt und die Montage von Bild und Ton in den verschiedenen Sequenzen.
Schleichers Einführung in den Film wird mit Aufnahmen chinesischer Schüler während einer Mathematikolympiade kombiniert, auf der Tonspur bewertet der chinesische Bildungspolitiker Yang Dongping die aktuelle Lage des chinesischen Bildungssystems.
Vergleicht Dongpings Einschätzung mit der von Schleicher! Versucht, die beiden unterschiedlichen Sichtweisen in Eure eigenen Worte zu fassen! Gibt es jeweils einen zentralen Satz in diesem Ausschnitt, der die Meinung der beiden Sprecher gut zusammenfasst?

Sequenz 2: Die Montage des roten Fadens (00:46:54-00:53:00)

Schaut Euch die Szene gemeinsam an und erstellt ein kurzes Szenenprotokoll, in dem Ihr die Bildinhalte beschreibt und knapp zusammenfasst, was gesagt wird.
Wer sind die sprechenden Personen? Worüber sprechen sie? In welchem Zusammenhang stehen sie zum Thema Bildung?
Wie werden die Personen ins Bild gesetzt? Beschreibt die Umgebung, den Bildausschnitt und die Montage von Bild und Ton.
Konzentriert Euch in einem zweiten Schritt darauf, zu beobachten, wie die Verknüpfung der einzelnen Szenen miteinander wirkt, welche Auswirkung die Kombination der Aussagen der einzelnen Gesprächspartner und der verschiedenen Filmbilder miteinander hat.

Sequenz 3: Filmische Vorstellung ohne Vorurteil: Pablo Pineda Ferrer (1:18:38-1:20:22)

Schaut Euch die Szene gemeinsam an und erstellt ein kurzes Szenenprotokoll, in dem Ihr die Bildinhalte beschreibt und knapp zusammenfasst, was gesagt wird.
Klärt nun folgende Fragen:
Wie wird Pablo Pineda Ferrer vorgestellt?
Welche Information steht am Anfang?
Welche Information wird erst in den späteren Sequenzen gegeben?
Diskutiert über den Aufbau dieser Sequenz!

Tabelle Lehrplanbezüge

Ein Film über das Thema Bildung braucht streng genommen keine besonderen Lehrplanbezüge, fokussiert er doch ein Thema, das jeden Schüler und jeden Lehrer unmittelbar betrifft. Da die Zwänge des Lehrplans für die Unterrichtsgestaltung hinlänglich bekannt sind, werden im Folgenden dennoch konkrete Bezüge zu den Lehrplaninhalten derjenigen Fächer aufgeführt, in denen eine Behandlung besonders sinnvoll erscheint.

Sachunterricht	Politische Teilhabe und Demokratie, Gesellschaftlicher Wandel und Strukturwandel, Der Einzelne als Teil der Gemeinschaft, Jugendliche Lebenswelten, Mitwirkungsmöglichkeiten in der demokratischen Gesellschaft
Ethik/Religion	Demokratie in der Schule, Ich und meine Zukunft, Gerechtigkeit in der Schule, Die Welt anders wahrnehmen, Utopien, Fragen nach der Freiheit, Fragen nach dem guten Handeln, Bedürfnisse und Regeln, Freiheit, Entscheiden und Handeln, Spielen und Lernen
Deutsch	Filme untersuchen und gestalten, Gestaltung von Reden, Identitätsentwürfe
Politik	Ökonomie und Arbeitswelt, Demokratie im Alltag, Föderalismus, Demografischer Wandel
Biologie	Entwicklung des Menschen, Angewandte Biologie, Neuronale Informationsverarbeitung, Evolution, Verhaltensbiologie
Philosophie	Medien, Arbeit, Beruf, Kommunikation, Verhältnis der Generationen, Die Bestimmung des Menschen, Wahrnehmung und Erkenntnis

Das Buch zum Film

Wie wollen wir unsere Kinder ins Leben gehen lassen? Wollen wir sie auf eine Angstgesellschaft vorbereiten, in der es zu funktionieren gilt? Oder wollen wir, dass sie ein Leben in Freiheit, Verbundenheit und Glück führen können?

Die Zeit ist reif für eine Veränderung unserer Denkweise. Dafür werden wir neue Ideen erfinden und neue Begriffe formulieren. Statt „Erziehung“ kann „Beziehung“, statt „Profit“ kann „Wert“, statt „Angst“ kann „Liebe“ stehen. Was jetzt ansteht, sind also nicht neue Buchstaben, sondern ein neues Haltungsalphabet.

alphabet – Das Buch mit bisher unveröffentlichtem Material, Interviews, Berichten von den Dreharbeiten zum Film und Tagebuchaufzeichnungen über die glücklichen ersten Jahre von Antonin Stern. Antonin wächst – wie schon sein Vater – ohne Schule und ohne Unterricht auf. Getragen von Verbundenheit und Begeisterung zeigt er uns, wie sehr wir den Kindern und ihren angeborenen, spontanen Veranlagungen vertrauen können.

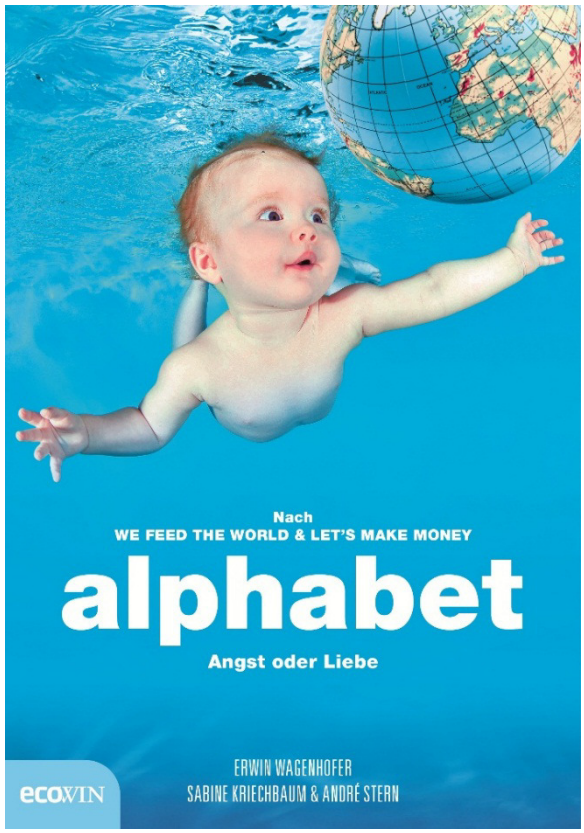
Ein Buch, das Mut macht, das Alte loszulassen, aus unserem selbst gewählten Gefängnis durch die bereits geöffneten Türen hinauszutreten und dem Neuen zu begegnen, das auf uns wartet.

Erwin Wagenhofer,
Sabine Kriechbaum & André Stern

alphabet – Angst oder Liebe

Erscheint am 30. September 2013

Format 15 x 21,5, gebunden mit Schutzumschlag
Preis: EUR 19,95 (A/D), CHF 28,50
ISBN 978-3-7110-0041-5



WEITERE FILME ZUM THEMA BILDUNG UND SCHULE:

Sein und Haben (frz. Originaltitel Être et avoir), Regie: Nicolas Philibert, Frankreich 2002, 104 min.
Preisgekrönter französischer Dokumentarfilm über eine Dorfschule in Saint-Étienne-sur-Usson in der Auvergne, in der sämtliche Kinder bis zum Ende der Grundschule in einer Klasse unterrichtet werden.

Klassenleben, Regie: Hubertus Siegert, Deutschland 2005, 90 min.
Beobachtender Dokumentarfilm über eine fünfte Klasse an der Fläming-Grundschule in Berlin.
Anhand von Szenen aus dem Unterrichts- und Pausenalltag spricht der Film über die vielen Facetten des Lernens sowie über die gemeinsamen Alltagsdramen und Entwicklungen der Schüler.

Me too - Wer will schon normal sein (Yo, también), Regie: Alvaro Pastor Gaspar, Antonio Naharro, Spanien 2009, 103 min.
Die Liebesgeschichte von Pablo, einem studierten Mann mit Down-Syndrom (Pablo Pineda) und seiner Kollegin Laura. Ein Film, der seine Botschaft auf gelungene Weise im Stil der „romantic comedy" transportiert: am Ende wollen alle nur eins – glücklich sein.

Treibhäuser der Zukunft. Wie in Deutschland Schulen gelingen, Regie: Reinhard Kahl, Deutschland 2009, 115 min.
Dieser Dokumentarfilm versucht einen Blick in eine mögliche Zukunft der Schule zu werfen, spricht mit Lehrern, Schülern, Eltern und Wissenschaftlern und besucht Schulen, die schon versuchen, einen Aufbruch zu wagen.

LITERATUR ZUM THEMA BILDUNG UND SCHULE:

Ciobanu, Alia: Revolution im Klassenzimmer. Wenn Schüler ihre eigene Schule gründen, Freiburg im Breisgau 2012
Gribble, David: Schule im Aufbruch. Neue Wege des Lernens in der Praxis, Leipzig 2000
Hüther Gerald: Biologie der Angst. Wie aus Stress Gefühle werden, Göttingen 2011
Hüther, Gerald; Hauser, Uli: Jedes Kind ist hoch begabt: Die angeborenen Talente unserer Kinder und was wir aus ihnen machen. München 2012
Krautz Jochen: Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie, München 2007
Picht, Georg: Die deutsche Bildungskatastrophe, Freiburg im Breisgau 1964
Precht, Richard David: Anna, die Schule und der liebe Gott, München 2013
Robinson, Ken: In meinem Element. Wie wir von erfolgreichen Menschen lernen können, unser Potential zu entdecken, München 2010
Stern, André: ...und ich war nie in der Schule. Geschichte eines glücklichen Kindes, Gütersloh 2009
Stern, Arno: Das Malspiel und die natürliche Spur, Klein Jasedow 2004

LINKS ZUM THEMA BILDUNG UND SCHULE:

Hüther, Gerald: Begeisterung ist Dünger fürs Gehirn, Bregenz, Oktober 2010
Wir lernen nur das, was für uns wichtig ist. Wer sein Potenzial entfalten will, muss die eigene Begeisterungsfähigkeit wachhalten
http://www.srf.ch/player/radio/zwischenhalt/audio/begeisterung-ist-duenger-fuer-das-gehirn?id=b0f9fede-777d-4d76-b110-05a05a824dbf (Abruf 3.09.2013)

Hüther, Gerald: Wer sind wir und wenn ja wie viele, Berlin, März 2011
Mit der Herausbildung eines globalen „Wir-Bewusstseins" werden die bisherigen Vorstellungen von Individualität vom Kopf auf die Füße stellt. Individualität entsteht nicht mehr durch Abgrenzung, sondern durch Kooperation.
https://www.hkw.de/de/programm/2011/bodybits_2011/veranstaltungen_53789/Veranstaltungsdetail_55291.php

Robinson, Ken: Her mit der Lern-Revolution! (Engl. mit dt. UT)
Ken Robinson plädiert für einen radikalen Wechsel von standardisierten Schulen zu personalisiertem Lernen, um Umstände zu schaffen, unter denen die naturgegebenen Talente der Kinder aufblühen.
http://www.ted.com/talks/sir_ken_robinson_bring_on_the_revolution.html (Zugriff 3.09.2013)

Robinson, Ken: Changing Education Paradigms (Engl.)
In diesem animierten Vortrag bringt Ken Robsinson drei beunruhigende Trends in einen Zusammenhang: die Zunahme von ADHS, die hohe Schulabbrecherquote und die schwindende Bedeutung, die Schule den Künsten zumisst.
http://www.thersa.org/events/rsaanimate/animate/rsa-animate-changing-paradigms

„Re-imagining school" (12 Vorträge – in englischer Sprache)
Weltweit wächst der Konsens, dass unsere Bildungssysteme versagen. Diese Vorträge versuchen, Schule neu zu denken. Mit Ken Robinson, Salman Khan, Dave Eggers u.a.
http://www.ted.com/talks/ken_robinson_says_schools_kill_creativity.html (Zugriff 3.09.2013)

Karakurt, Yakamoz „Mein Kopf ist voll"
Die 15-jährige Hamburger Gymnasiastin kritisiert in ihrem offenen Brief an den Hamburger Bildungssenator Ties Rabe den hohen Leistungsdruck, die Schulzeitverkürzung und ihre Folgen. Ihr Brief wurde auf ZEIT Online veröffentlicht.
http://www.zeit.de/2011/34/P-Schule

LITERATUR UND LINKS FÜR LEHRER ZUM THEMA FILM:

Ganguly, Martin: Filmanalyse. Arbeitsheft 8.–13. Schuljahr, Stuttgart/Leipzig 2011.
Monaco, James: Film verstehen. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien, rororo 2009
Kamp, Werner; Rüsel, Manfred: Vom Umgang mit Film, Berlin 2004.